Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

85. Jahrgang No. 33
16. August 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

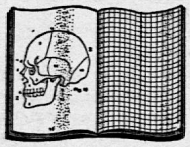
Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Efriba ROT-HALM BRISSAGO

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER"
mit erläuterndem Textheft
bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer



40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen.
Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere Primarklassen, sowie untere Klassen der Mittelschulen.

Bezugspreise:		per Stück
1— 5	Expl.	Fr. 1.20
6— 10	„	„ 1.—
11—20	„	„ —.90
21—30	„	„ —.85
31 u. mehr	„	„ —.80

An Schulen Probeheft gratis
Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.

Alder & Eisenhut Küsnacht-Zürich Telephon 910.905
Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
Turn-, Sport-, Spielgeräte
nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

«Tif» ist registrierte Schutzmarke der Firma Heintze & Blanckertz, Berlin

Besser ist besser
..... TURMAC BLEU
10 Stück 50 Cts.

Winterthur Leben
„Winterthur" Lebensversicherungs-Gesellschaft

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Samstag, 17. August: *Keine Probe.* 2. Voranzeige: Samstag, 31. August: Sängerversammlung.
— *Lehrerturnverein.* Montag, 19. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Beispiele aus dem Militärturnen. Spiel. Bitte, wieder vollzählig und pünktlich erscheinen. Weitere Interessenten sind herzlich willkommen.
— *Abt. Lehrerinnen.* Dienstag, 20. August, 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: Schulturnen.
— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Montag, 19. August, 17.15 Uhr, Turnhalle *Liguster:* Schwimmen im Allenmoos. Bei ungünstiger Witterung: Mädchenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalch. Freundliche Einladung an alle Kolleginnen, Kollegen und Vikare, nach langer, unfreiwilliger Pause wieder mitzuturnen.
— *Pädagogische Vereinigung.* Freitag, 23. August, 17.30 Uhr, im Pestalozzianum: Dritter Pestalozziabend. Der Vorstand.
— Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater. Freitag, 23. August, 17 Uhr: Sitzung im Pestalozzianum. Verhandlungsgegenstände: 1. Definitive Rechnung, Schultheatertagung und Schultheaterwettbewerb. 2. Besprechung über die Wiederaufnahme der Arbeit. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.
— Arbeitsgemeinschaft «Das Kind im vorschulpflichtigen Alter». Montag, 19. August, 17.15 Uhr, im Singsaal, Hohe Promenade: Letzter Kursabend von Herrn Alfred Stern: Kinderlieder, Sing- und Bewegungsspiele des Kleinkindes. Herr Stern wird noch über die Anwendung von Schlagzeug berichten.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Nächste Uebung am Dienstag, 20. August, 18 Uhr, in der Turnhalle *Hedingen.* Leiter: P. Schalch. Lektion 2. Stufe, Mädchen, Spiel. Beim Wiederbeginn unserer Uebungen erwarten wir Grossaufmarsch der Mitglieder. Vikare sind ebenfalls angelegentlich eingeladen.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 24. August, 14 Uhr, im Hotel «Engel» in Liestal: Wiederbeginn der Proben: Lobeda-Singbuch, eidg. Liedersammlung und «Flamme empor» mitbringen. Jahresversammlung.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Nächste Uebung Freitag, 23. August, 16.45 Uhr, auf dem Sportplatz Allmend in Horgen. Volkstümliche Uebungen, Faustball, evtl. Handball. Alle sind herzlich willkommen.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, 24. August: Besuch des Zürcher Zoologischen Gartens und des Ateliers von Bildhauer R. Wening. Abfahrt 13.47 Uhr. Kollektivbillett mit Einzelrückreise. Anmeldungen bis Freitag, 23. August, Tel. 2 45 16. — Voranzeige: Samstag, 7. Sept., Autofahrt zur Besichtigung der Schlösser Hallwil und Wildegg. Führung: Dr. R. Bosch, Seengen.
— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 19. August, 18.15 Uhr, Turnhalle der Kantonsschule: Turnen II. Stufe, Spiel.

Offene Lehrstellen

Gymnasiallehrer (Mathematik, Physik, Chemie, Warenkunde)

Sprachlehrer (Deutsch, Latein, Englisch evt. Italienisch)

Sekundarlehrer der math.-naturwissenschaftlichen Richtung

in Knabeninstitut der Zentralschweiz. — Umgehende Offerten unter Chiffre SL 688 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

„Schweizerheim"

Die Wohnungs-Einrichtung „Schweizerheim" wird von allen Käufern mit Recht als **einmalige, unübertreffliche Rekordleistung** bezeichnet.

Diese wohnfertige Aussteuer umfaßt:

1. **Ein Doppelschlafzimmer** mit eleganter Toilette.
2. **Zwei komplette Betten** samt allem Federzeug, **Obermatratzen sogar mit 10jähr. schriftl. Garantie für die Haltbarkeit des Füllmaterials.**
3. **Ein Speisezimmer** mit molliger Schlafcouch.
4. **Außerdem folgende, gediegene Ergänzungs-Gegenstände:**
1 großer Speisezimmerteppich, Bouclé 200x300 cm, 2 Bettvorlagen, Holzleuchter mit Kipp-Armen, Leuchter für Schlafzimmer, 2 Nachttischlampen, Radiotisch, Servierwagen, Blumenständer, 3 Kunstdruckbilder und Küchenmöbel.

Die gesamte Wohnungs-Einrichtung, **komplett 43teilig wohnfertig zusammengestellt, kostet**

nur Fr. 1680.—

Gerade in kritischer Zeit ist die Anschaffung einer Qualitäts-Aussteuer die beste Wertanlage für Ihre Ersparnisse. **Profitieren Sie, solange diese Aussteuer noch so billig zu haben ist!** Beachten Sie Möbel-Pfisters **besondere Vorteile:**

1. **4% Zinsvergütung auf die geleistete Zahlung.**
2. **Umtauschrecht und Gratislagerung nach Vereinbarung.**
3. **Rückzahlung des Geldes** bei Ableben eines Verlobten.
4. **Vertragliche Garantie** für Qualitätsarbeit.
5. **Bahnvergütung** für Hin- und Rückfahrt.

Das vorteilhafteste Angebot dieser Preislage! Verlangen Sie sofort die Kunstdruck-Prospekte über Möbel-Pfisters Aussteuern zu Fr. 985.—, 1280.—, 1380.—, 1500.—, 2000.—.

Das „Schweizerheim" ist nur erhältlich bei

MÖBEL PFISTER AG.
Basel: Mittlere Rheinbrücke;
Bern: Schanzenstr. 1;
Zürich: Am Walcheplatz;
Suhr: Fabrik der Möbel-Vertriebs AG.

Möbel-Pfister

Kleine Anzeigen

Achtung! Die Munizipalgemeinde Altnau (Kanton Thurgau) wäre Käufer einer gebrauchten, jedoch gut erhaltenen

Bestuhlung

von 70 Plätzen, neueren Klappsystems, für ihr Sekundarschulhaus. Offerten an Herrn Gemeindeammann **Eug. Waser** in Altnau. 684

GYMNASIUM BURGDORF

Eine zur Zeit provisorisch versehene

Lehrstelle für Englisch

ist auf 1. Oktober 1940 definitiv zu besetzen. Stundenzahl und Besoldung nach Regulativ. Dessen Aenderung bleibt vorbehalten, ebenso die Aenderung der Fächerzuteilung. Die Zugehörigkeit zur Ortsstellvertretungskasse ist obligatorisch.

Bewerber mit **Gymnasiallehrerdiplom** wollen ihre Anmeldung mit Zeugnissen und Lehrausweisen bis zum 17. August 1940 an den Präsidenten der Mittelschulkommission, Herrn Dr. G. Scheidegger, Arzt in Burgdorf, einreichen. 685

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
16. AUGUST 1940 85. JAHRGANG Nr. 33

Inhalt: Ein Kampf für Bildung und Freiheit — Jeder Schüler ein Schwimmer! — Von unseren Beeren — Der Birnbaum Der Ring des Polykrates — Referendumsbegehren OMV — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Tessin, Zürich — Kommission für das Schweizer Schullichtbild — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Ein Kampf für Bildung und Freiheit

«Gestern Vormittag bin ich in der anmutigen, waldumgürteten Stadt Zürich müde, aber voll froher Zuversicht, angekommen ... Meine Beziehungen zu Zürich bestehen schon seit geraumer Zeit. Im März vorigen Jahres hat mich die Hilfsgesellschaft in Anerkennung meiner Verdienste um die Förderung des Taubstummenunterrichtes zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannt, und im September des folgenden Jahres erfolgte meine Berufung als Oberlehrer an das Blindeninstitut in Zürich, das von genannter Hilfsgesellschaft betreut wird. Es sind weitsichtige, aufopferungsfreudige Männer, die an der Spitze dieser ehrenwerten Gesellschaft stehen, insbesondere Oberrichter Konrad Ulrich und Oberrichter H. von Orelli.»

So beginnt zuversichtlich mit der Datumsangabe des 27. Oktobers 1825 die Darstellung der Zürcher Erlebnisse Ignaz Thomas Scherrs in einem soeben erschienenen Buche von Willibald Klinke unter dem Titel: *«Ein Kampf für Bildung und Freiheit»* [1]).

In dieser Einleitung ist zugleich der Grund angegeben, der den damals 25 Jahre alten Scherr aus Gmünd in Württemberg nach Zürich führte. Die weitere Entwicklung seiner Laufbahn ergab sich aus den Zeitbedürfnissen und der persönlichen Anlage Scherrs in logischer Folgerichtigkeit.

Infolge der Pocken-Schutzimpfung nahm, das zeigte sich schon als Scherr seine Stelle antrat, die Zahl der Blinden ab; sofort tauchte der zentralistische Gedanke auf, ein deutschschweizerisches, ein interkantonales Blindeninstitut zu gründen. Man musste den Plan aber fallen lassen. Hingegen fand man den Ausweg, die Taubstummen und die Blinden in einer Anstalt zu vereinigen. Der Blindenlehrer Scherr beherrschte theoretisch und praktisch den Ableseunterricht und die Methode der Lautsprache, wie sie zuerst in Frankreich aufgekommen war (Abbé de l'Epée). Scherrs Absichten decken sich vollkommen mit denen des Patriziers Oberrichter Ulrich, der selbst in der Jugendzeit sich zum Taubstummenlehrer ausgebildet hatte.

Der Blinde ist ein «Ohrmensch». Gesang und Instrumentalmusik bilden für ihn einen herrlichen Lebensgenuss. Scherr ist auch hier ideal vorbereitet. Er ist musikalisch (und poetisch) hervorragend begabt und ausgebildet. Hans Georg Nägeli, der Sängervater, ist der erste, der dem im «Brunnenturm» mit seinen Zöglingen einsam hausenden Fremdling den Weg in die Zürcher Gesellschaft eröffnet [2]). Zürichs musikalisches Leben stand auf einer sehr bemerkenswerten Höhe. Der «Männerchor» nahm — auch politisch — eine ziemlich einflussreiche Stellung von steigendem Einfluss ein. Scherr wurde dessen zweiter stellvertretender Dirigent und kam so in vermehrten Kontakt mit der Einwohnerschaft.

Seine Leistungen im Unterricht der Mindersinnigen erregten Aufsehen. Das musste Beziehungen zu den Fortschrittlichen schaffen, denen die Verbesserungen der allgemeinen Bildungsanstalten sehr angelegen war, besonders der Kreise, welchen die Zustände der Dorfschulen unerträglich waren. Es sprang als Paradoxon in die Augen, dass für die Mindersinnigen so vortrefflich gesorgt war, indessen die Methodik des Unterrichts der Vollsinnigen ganz im Argen lag:

«In weiten Kreisen spricht man von der Notwendigkeit einer Verbesserung der Volksschuleinrichtung. Eine grosse Zahl dieser Schulen ist nichts anderes als ‚Abrichtstuben', aber nichts weniger als eine erfreuliche Einrichtung für die Bildung des Verstandes und des Herzens. Aber wie soll es in den Schulen besser werden, solange die Lehrer keine richtige Ausbildung hierfür erhalten.»

Scherr selbst erzählt später aus seiner Erfahrung als Inspektor, wie es in einem der fortschrittlichsten Kantone aussah:

«Wie oft bin ich in eines jener dunkeln Gebäude gekommen, wo oft hundert und noch mehr Kinder in einem engen, in Dämmerung gehüllten Raume zusammengepfercht sind, in ihrer Mitte ein Lehrer, der kurz vorher den Webstuhl, die Schere, den Leisten oder die Montur eines fremden Fürsten beiseite gelassen hatte und durch einen Wunder wirkenden Kreislehrer innerhalb zehn Wochen zum Schulmeister herangebildet worden ist.

Da harren die armen Kinder, bis die Minute kommt, da sie ihr Erlerntes aufsagen dürfen; den grössten Teil der Zeit aber starren sie in dumpfer Gedankenlosigkeit vor sich hin in das tote Buch hinein, nur, wie ihr Meister, mit Sehnsucht den Glockenschlag erwartend, der sie aus dem Körper und Geist quälenden Orte befreit.

Aber nicht nur solche Schulen, auch das Elternhaus versäumt eine richtige Erziehung auf die sündhafteste Weise und vorenthält den Kindern eine Schulbildung aus Leichtsinn, Roheit und schändlichem Eigennutz. Man sagt freilich, die Not zwinge die Eltern, schon ihre acht- und zehnjährigen Kinder zu einem Gelderwerb zu benützen. Es mag einzelne Fälle geben, wo dies zutrifft, aber im allgemeinen ist dem nicht so:

[1]) *Ein Kampf für Bildung und Freiheit — J. Thomas Scherrs Erlebnisse im Zürichbiet* 1825—1842 nach Quellen von Willibald Klinke (a. Prof. an der Universität, Pädagogiklehrer i. R. am städtischen Lehrerinnenseminar Zürich, bei Albert Müller, Verlag, Zürich, 222 Seiten, Fr. 4.80.

Alle aus dem Buch entnommenen Zitate und nur diese sind kursiv gedruckt.

[2]) Später hat sich infolge Nägelis etwas herrischer Natur die Freundschaft seitens Nägelis in korrekte Ablehnung verwandelt. Schroffheit und Eigenmächtigkeit warf man zu Recht oder Unrecht auch Scherr vor (s. bei Dändliker & Gagliardi. Scherr selbst bezeichnet die Vorwürfe als Missverständnisse (zeitweiliger Abschluss gegen aussen infolge konzentrierter Denkarbeit — Nichterkennen von Leuten infolge Kurzsichtigkeit).

denn vielfach sieht man die gleichen Eltern unnötigen Aufwand im Hauswesen und in der Kleidung machen und oftmals mit unverzeihlichem Leichtsinn mehr Geld an einem Tag für grobe Ergötzlichkeiten verschwenden, als die armen Kleinen in vielen Wochen verdienen. Es ist entsetzlich, wenn man vernimmt, wie acht- und neunjährige Kinder Tage und Nächte hindurch an den Spinnmaschinen stehen müssen und dann in der nötigen Erholungszeit in die Schule getrieben werden, während der Vater in der Schenke beim Schoppen sitzt, oder die Mutter zu Hause zur Unzeit Kaffee schlürft.

Vor einigen Wochen habe ich Einsicht genommen in die Versäumnistabellen einer bedeutenden Dorfschule; von 94 Kindern hatten 72 die Schule mehr als 150mal in einem Jahre versäumt. Der Lehrer hat mir versichert, dass noch manche Kinder in Nebengemeinden ohne allen Schulunterricht aufwüchsen. Fast keines besuche die Schule nur bis zum elften Jahre. Wenn die Fabriken in gutem Gang seien, so würden die Kinder durch eigentlichen Zwang von seiten der Maschinenherren zurückgehalten, indem man mit Entlassung oder Abbruch am Arbeitslohne drohe, wenn nicht zur bestimmten Zeit ein gefordertes Quantum fertig sei.

Solange man diese Kinderarbeit in den Fabriken nicht durch das Gesetz verbietet, wird es schwer halten, gegen diese Schulversäumnisse aufzukommen.»

Nichts lag näher, als Scherrs bewährte methodischen Erfahrungen für den Volksschulunterricht zu verwerten. Das Interesse an der Lehrerbildung war schon durch eine Schrift Kaspar Melchior Hirzels, des Oberamtmanns zu Knonau, betitelt «Wünsche und Verbesserungen der Landschulen des Kantons Zürich», in weite Kreise gebracht worden. Kreislehrer Meier in der Enge und Lehrer Rellstab in Rüschlikon hatten mit Scherrs Methode erfolgreiche Versuche unternommen. Da gelangte aus Lehrerkreisen der Wunsch zu Scherr, er möge Konferenzvorträge halten. Diese hatten einen ausserordentlichen Zulauf und mussten überall im Kanton herum wiederholt werden. Schon wurden die Vorbereitungen zur Herausgabe eines methodischen Handbuches für den Sprachunterricht getroffen. Hirzel, der in dieser Bewegung die treibende Kraft war — und bleiben wollte, konnte für seine Ziele kein besseres Werkzeug finden als den begabten Methodiker und Fachpädagogen Scherr.

Trotzdem lag im Zusammentreffen der beiden ein tragischer Keim späterer einseitiger Feindschaft des Aristokraten. Nur schwer ertrug es Hirzel, dass Scherr nach und nach infolge der fachlichen Kompetenz die Hauptperson im Erziehungswesen wurde. Der Fachmann verdrängte ohne Absicht, rein durch die Leistung, den politischen Führer und zog sich den Widerstand des Herrschgewohnten zu, der in seinen Ansprüchen gekränkt war. Wie so manch anderer tüchtiger Mann konnte Hirzel keine Götter neben sich ertragen.

Eine weitere Tragik in Scherrs Wirken lag darin, dass die Anstalt, an der er lehrte, eine Angelegenheit der Aristokraten, der konservativen Stadtbürgerschaft war, indessen die Volksbildungsbestrebungen von deren politischen Gegnern, den Freisinnigen, den Radikalen, den Demokraten, ausgingen.

Scherrs Verwurzelung in dem Boden der neuen Heimat wurde indessen immer intensiver. Der Kanton schenkte ihm das Landrecht und genehmigte die Aufnahme ins Bürgerrecht der Gemeinde Stadel bei Winterthur. Er war als ein nicht ohne Misstrauen aufgenommener Katholik liberaler Observanz, von der Art, wie sie damals auch in der Geistlichkeit weit verbreitet war, nach Zürich gekommen. Nun trat er offiziell der reformierten Landeskirche bei und heiratete eine Zürcherin von Hütten (Lattmann). Nach Usteris Tod wurde ihm die nebenamtliche Führung der Redaktion der Neuen Zürcher Zeitung angeboten. Die Verschweizerung im besten Sinne des Wortes war eine vollendete.

Im Wortlaut von Scherrs Vorschlägen wurde im Grossen Rate ein Gesetz angenommen, nach welchem das erste kantonale Lehrerseminar unter dem Namen «Schullehrerinstitut» 1832 eröffnet wurde. Scherr, immer noch Oberlehrer an der Blinden- und Taubstummenanstalt, meldete sich nicht an die Direktorstelle. Der Neubürger wollte sich nicht vordrängen. Mit 12 gegen eine Stimme schlug der Erziehungsrat seine Berufung vor (Nägeli, zu Scherrs Opposition übergegangen, hatte Hermann Krüsi (den Pestalozzianer) in Trogen empfohlen.) Scherr schlug die Stelle aus. Sein Brief wurde gar nicht weitergeleitet. Obwohl Scherr auch von der Redaktion der Neuen Zürcher Zeitung zurücktrat, in der er einen gegen alle Seiten recht unabhängigen, rein sachlichen Standpunkt durchgehalten hatte, ging der Kampf gegen den Seminarleiter mit schwerverständlicher Vehemenz los.

«So bin ich auf einmal nach beinahe siebenjähriger und ich darf wohl mit Recht behaupten, erfolgreicher Wirksamkeit in Zürich von allen Seiten mit der grössten Erbitterung angefallen, und ehe ich einen Angriff abgeschlagen, erfolgen schon wieder andere.»

Die ersten Wortführer gegen Scherr waren die sogenannten Pestalozzianer unter Niederers Führung (der Pestalozzis letzte Lebensjahre und -tage durch Biber [einen Helfershelfer] so vergiftet hatte). Sie wollten ihre Leute ans Ruder bringen, waren aber nur Hilfstruppen der eigentlichen massgebenden Gegnerschaft. Die wahre Natur derselben wird aus dem folgenden Zitat klar:

«Meine Klage gegen die Verunglimpfungen im «Constitutionellen» ist vom Gericht geschützt worden. Als Verfasser stellte sich ein deutscher Advokat, Dr. Schauberg. Man behauptet aber, es sei dies nur eine vorgeschobene Person, und Staatsanwalt D. Ulrich hat diese Vermutung vor den Schranken des Gerichts offen ausgesprochen.

Schauberg ist der Verletzung der Amtsehre durch Verleumdung und Beschimpfung schuldig erklärt, und es ist ihm eine Busse von 120 Franken auferlegt worden. Schauberg wird für diesen den Konservativen geleisteten Dienst gewiss bald die ihm in Aussicht gestellte Anerkennung erhalten.

Dr. Bluntschli rächt sich seinerseits dadurch, dass er als Korrespondent der «Allgemeinen Augsburger Zeitung» mich in politischer, pädagogischer und literarischer Hinsicht in einen üblen Ruf im Auslande zu bringen sucht.»

«Die Angriffe vieler Geistlicher auf die neue Volksschule entbehren tieferer Gründe, denn ihre Stellung ist durch die neuen Schulgesetze und Verordnungen nicht geschmälert worden. Der Pfarrer ist ohne besondere Wahl von Gesetzes wegen Präsident der Schulpflege und hat somit Gelegenheit, in der Schule zum Rechten zu sehen, und von den sieben Mitgliedern jeder Bezirksschulpflege müssen zwei Geistliche sein. Der geistliche Stand besitzt in allen Schulbehörden einen überwiegenden Einfluss.

Der Hass gegen mich kann daher nicht durch eine Hintansetzung der Geistlichkeit verursacht sein; er hat vielmehr seinen Ursprung im Politischen. Man weiss, dass die radikalen Kreise mit besonderem Stolz auf die neue Volksschule als eines ihrer schönsten Werke sehen; man weiss aber auch, dass ich die politischen Ansichten dieser Kreise teile, und dass ich dort meine engeren persönlichen Beziehungen habe, und hier müssen die tiefern Wurzeln des Hasses ge-

sucht werden. Man kann sagen, was man will: die Stadtbürger sind der neuen Ordnung der Dinge von Anfang an abhold gewesen und so auch der neuen Volksschule; die Geistlichen des Kantons aber sind zu elf Zwölfteln Stadtbürger von Zürich, und nur wenige können sich über die stadtbürgerlichen politischen Ansichten erheben.»

Dreifach waren des Schulmannes Verbrechen:

1. Er wollte die Volksschule zu einer freien, selbständigen Anstalt erheben; dafür strafte ihn der Hass so vieler Geistlicher.
2. Er wollte eine Volksschule, aus der ein edles, vernünftiges Volk hervorgehe, darum hassten ihn die Aristokraten.
3. Er wollte auch dem ärmsten Kinde den Weg der Schule und einer heitern Jugend verschaffen; darum verfolgte ihn der Eigennutz mancher Fabrikherren und die Roheit gewissenloser Eltern.

Trotz des für grosse Teile der Schweiz beispielhaften Wirkens des Küsnachter Seminars erschütterte schliesslich der unglückselige «Straussenhandel» seine Stellung ganz. Bekanntlich war Dr. David Friedrich Strauss aus Ludwigsburg, ein vielangefochtener kühner Theologe, 1839 von der Zürcher Regierung als Professor für Kirchengeschichte und Dogmatik vorgesehen worden [3]).

Ein Sturm, der lange vorbereitet und durch allgemeine Unzufriedenheit mit dem Regime in sozialer und anderen Beziehungen unterbaut war, veranlasste die Pensionierung von Strauss, bevor er überhaupt nach Zürich gekommen war.

Dass durch diese Vorgänge sein im Schulwesen exponierter ursprünglicher Landsmann Scherr mit in den Kampf um das Schlagwort, die Religion sei in Gefahr, einbezogen wurde, ist klar. Das Seminar in Küsnacht war zeitweilig geradezu unter Belagerungszustand. Scherr verliess seinen Posten nicht. Zweimal hatte er in ruhigeren Zeiten um des Friedens willen zurücktreten wollen. Man lehnte seine Demission ab. Nie war eine berechtigte Klage über Leistungen und seine Kompetenz vor die Behörde gekommen. Nun, da es gefährlich wurde, wollte er, solange er konnte, für die Schüler und Freunde und für die neue Schule kämpfen.

Indessen war im Kanton die politische Umwälzung Tatsache geworden. Scherr wurde suspendiert, und zwei Jahre nachdem die höchsten Staatsbehörden seine Entlassung unter schmeichelhaften Ausdrücken zurückgewiesen, und ein Vierteljahr nachdem ihm im Grossratssaal überschwängliches Lob gespendet wurde, wurde er widerrechtlich mit einer einseitig bestimmten Abfindungssumme von Fr. 4000.— auf die Strasse gestellt.

Er verzog sich nach Winterthur, wo er ein Privatinstitut eröffnete, das nach einigen Anfangsschwierigkeiten gut zu gehen versprach. «Er verfolgte von hier aus mit Teilnahme die Auswirkungen des Septemberregiments und nahm wiederholt in dem von ihm herausgegebenen «Pädagogischen Beobachter» dazu Stellung. Aber es drängte ihn fort aus dem Kanton, in dem er so viel Unbill erfahren hatte» [4]).

[3]) Die theologische Fakultät war mehrheitlich gegen ihn, im Erziehungsrat gab der Präsident Melchior Hirzel den Ausschlag durch Stichentscheid für Berufung; der Grosse Rat stimmte der Berufung indirekt zu durch Ablehnung einer Motion, nach welcher die Kirche Einfluss bei der Besetzung der Lehrstellen der theologischen Fakultät haben sollte.

[4]) Aus Klinkes Nachwort.

1843 zog er nach Emmishofen, wo er eine kleine Anstalt für Taubstumme und Vollsinnige eröffnete, an den von ihm herausgegebenen Schulbüchern, die immer weitere Verbreitung fanden, arbeitete und einige Jahre als Präsident des thurgauischen Erziehungsrates amtete. Er starb im März 1870.

Soviel von dem historischen Gerippe, auf das sich das lebensvolle Buch von Klinke stützt. Ergreifend sind die sparsam eingestreuten Episoden, die Glück und Unglück des privaten Menschen Scherr betreffen; interessant und sehr geschickt gewählt, die historischen, wie Kulissen wirkenden Ausschnitte aus dem Kulturleben der Dreissigerjahre, in denen sich der Umbruch vom aristokratischen zum bürgerlichen Staate ächzend und stöhnend vollzieht.

Aeusserst zwiespältig wirkt in diesem Lebensabriss das «*Volk*». Erhebend ist es, wie dem Zugewanderten die Würde und Grösse des politischen Souveräns aufgeht, wenn dieser seiner selbst bewusst, seine Erhabenheit zeigt. Das kommt Scherr vor allem beim Besuche der Landsgemeinden von Schwyz und Glarus und am Tage von Uster ergreifend zum Bewusstsein.

«Ich sah, es war ein klarer Sonntag, in Schwyz die Freien des Kantons zur Landsgemeinde versammelt. Als die etwa 5000 Männer die Häupter entblössten und in regungsloser Stille beteten, da ergriff's mich mit der Gewalt der Freiheit, und Tränen schossen mir aus den Augen. Ich kann nie einer Volksgemeinde spotten; mich erfüllt in solchen Augenblicken immer etwas Hohes, Grossartiges.»

Von der Glarner Landsgemeinde sagte er später:

«Hatte mich seinerzeit schon die Schwyzer Landsgemeinde zu Tränen gerührt, so stieg in Glarus meine Achtung vor dieser Institution und dem freien verständigen Volke zu wahrer Ehrfurcht.»

Und ein anderes Mal:

«Der Tag von Uster hat stattgefunden und einen recht würdevollen Verlauf genommen. Dieses Volk ist reif, über sich selbst zu entscheiden.»

Aber schreckenerregend und abstossend ist der rohe Schrei dieses selben Volkes, wenn es, zur Gewalttat aufgereizt, eine tobende Menge geworden und jeder Demagogie, ja jedem Unsinn und Wahnsinn willig das Ohr leiht und ein pathetisches und willenloses Werkzeug eines jeden «Führers» wird, der die triebhaften Instinkte geschickt zu wecken und ungehemmt zu benützen weiss. Wenn die Individuen zur Masse werden, dann sind sie eben nur noch im Guten und Bösen Instrument der Führer, und dass es so ist, ist in einem gewissen Grade und zeitweilig unvermeidlich. Scherr hat beide Seiten, die guten und üblen, der Menge kennengelernt und die seiner Lenker. Freiheit darf nur die Krone der Bildung sein und kein eigentliches Staatsvolk ist ohne intensive Bildung (die nicht etwa nur Schulwissen in sich schliesst) möglich. In diesem Sinne wollte er Gutes und Wertvolles. Weil das aber viele Kreise stört und immer stören wird, hatte er die Feindschaft geweckt. Dass diese Feindschaft sich der Zusammenrottungen von Individuen zu Massen (nicht des Volkes in seiner Gesamtheit) bedienen kann, ist tragisch — ist fast entmutigend. Es ist aber wie eine Naturgewalt hinzunehmen als jene Seite der menschlichen Seele, die sich gegen Forderungen und Anstrengungen des Bildungserwerbs immer wehren wird.

Kommt es zum Aufstand der Massen aus Missbehagen an der Kultur, dann heisst es eben warten, bis

der Sturm vorübergegangen. Er kann zeitweilig ein kurzes, erfrischendes Gewitter sein.

Was hat Scherrs konkretes Schicksal so hart gestaltet?

Eine Ursache seines Unglücks war, dass man ihm die Herkunft aus dem Auslande vorwerfen konnte. Man benütze den Fremdling, wenn man ihn nötig habe, und schiebe ihn beiseite, wenn man seiner nicht mehr bedürfe. «Er zürne hierüber keinem Volke, denn darin seien sie alle gleich», erkennt er grosszügig.

Er hat mit dazu beigetragen, die Schule, die übrigens schon von der gut katholischen Maria Theresia im frommen Oesterreich offiziell zu einem Politikon deklariert worden ist, zu einer selbständigen Staatsanstalt auszubauen, aber er tat dies nie in der Absicht, sie von der Kirche abzuwenden.

«Ich bin soweit von einem sogenannten kirchlichen Indifferentismus entfernt, dass ich es sogar für Pflicht halte, dass sich jeder, auch wenn es ihm in Hinsicht auf Familien- und Staatsverhältnisse Unannehmlichkeiten bereiten sollte, frei und offen zu derjenigen kirchlichen Norm bekenne, die ihm nach seinen geistigen und religiösen Bedürfnissen am meisten Befriedigung gewährt... Mit Abscheu habe ich stets jenes Urteil von mir gestossen, das den Katholiken als abergläubisch oder den Reformierten als irrgläubisch bezeichnet.»

Doch darum handelt es sich nicht. Er erklärt es selbst anders:

«Die Geistlichkeit... die im Lehrer einen Untergeordneten sieht, hat es überhaupt nicht gerne, dass sich andere in die Bildung des Volkes, die ihr Privilegium zu sein scheint, einmischen.»

Der dritte Grund: Die Industrieherren mussten mit billigen Arbeitskräften rechnen. Die Arbeiter selber betrachteten ihre Kinder als Verdienstvermehrer.

«Eine Erhebung in den Schulen von Uster hat ergeben, dass 86 Kinder aus den fünf Schulen: Ober-, Nieder- und Kirchuster, Nossikon und Riedikon, die zusammen 352 Alltagsschüler zählen, also der vierte Teil derselben, neben ihren täglichen sechs bis sieben Schulstunden noch Fabrikarbeit, und zwar der grössere Teil davon regelmässig halbe Nächte hindurch, verrichten muss (nämlich die einen von 6 Uhr abends bis Mitternacht, die andern von Mitternacht bis morgens 6 Uhr) in einem Alter von 8 bis 12 Jahren.»

«Der Regierungsrat hat eine Verordnung erlassen gegen den Missbrauch von Kindern für Fabrikarbeit. Es wird nur noch gestattet, dreizehn- bis vierzehnjährige Kinder, also nur denen, die aus der Alltagsschule entlassen sind, während höchstens vierzehn Stunden in der Fabrik zu beschäftigen. Ich hätte es begrüsst, wenn man zum Schutze der Kinder noch viel weiter gegangen wäre. Aber so schon sind einige Fabrikbesitzer grimmig böse über mich und beschimpfen mich in der «Bürklizeitung». Als ich aber gerichtliche Klage einleitete, gaben sie mir durch öffentliche Zurücknahme der Beschimpfungen die gehörige Satisfaktion, aber ihr Hass wird mir bleiben.»

«Ausflug mit den Seminaristen nach Einsiedeln. Wir waren bei der Rückkehr auf dem Weg zwischen Wollerau und Richterswil. Es wurde Nacht; grosse Haufen von Kindern und Erwachsenen begegneten uns: «Woher kommen diese?» fragte ich einen Mann, der mit uns des Weges ging, mich aber nicht kannte. «Das sind alles Kinder von Wollerau und den Höfen; sie arbeiten in der Fabrik des Herrn Hürlimann. Der Strohls-Hagel Schär hat's ja dazu gebracht, dass bei uns im Kanton Zürich keine Schulkinder mehr in die Fabrik dürfen. Jetzt verdienen die aus dem Kanton Schwyz, von Wollerau und den Höfen 's Geld. Es wird aber wohl bald anders kommen; man wird die fremden Donner zum Land hinausjagen.»

* * *

Es wurde an dieser Stelle schon mehrfach von der Förderung pädagogischer Fachliteratur gesprochen. Der Impuls der seinerzeit von der «Kommission für interkantonale Schulfragen» ausging und z. B. zur Gründung der Reihe der «Schweizerischen pädagogischen Schriften» des SLV führte, hat offenbar eine starke und auf alle Fälle erfolgreiche Nachwirkung ausgeübt, denn es ist indessen auch anderwärts eine recht ansehnliche Publizität zu verzeichnen. Wir erwähnen z. B. Rinderknechts umfangreiches Werk «Schule des Alltags», auf das noch zurückzukommen sich Gelegenheit bieten wird. Durch Klinkes lebendige Biographie über Thomas Scherr ist ein bisher vermisster Beitrag zu unserer einheimischen Pädagogik-Geschichte herausgekommen.

Das vorliegende Buch wird vom Verfasser selbst in bezug auf die Form als *literarisch-belletristische Arbeit* bewertet, in der allerdings *kein Satz steht, der nicht unmittelbar aus den Quellen nachgewiesen werden kann*, sei es aus den Rechtfertigungsschriften Scherrs, aus seinen Briefen, Lehrbüchern, aus dem von ihm gegründeten redigierten «Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich», aus Protokollen, aus der zeitgenössischen Presse usw. Wie der Verlag mitteilt, ist eventuell eine erweiterte illustrierte und mit kleinem wissenschaftlichen Apparat versehene Darstellung später zu erwarten. Das würde dem Buche auch volle Eignung als Lehrmittel geben. Die derzeit vorliegende, auch formal sehr ansprechende Fassung, die sich wie ein spannend gestalteter Roman liest, wendet sich an weiteste Kreise des Volkes, denn das Buch will dazu beisteuern, eine allgemeine Dankesschuld an den eigentlichen Gründer der zürcherischen Volksschule abzutragen, dessen gutes Wirken aber weit über die Kantonsgrenzen ins gesamtschweizerische Gebiet hinaus fruchtbar wurde. *Sn.*

FÜR DIE SCHULE

Jeder Schüler ein Schwimmer!

«Ich war bisher aufgewachsen wie ein Gras, mich biegend und schmiegend, wie jedes Lüftchen der Lebensregungen und der Laune es wollte; niemand hatte mir gesagt, mich gerade zu halten, kein Mann mich an See und Fluss geführt und da hineingeworfen, nur in der Aufregung hatte ich ein und anderen Sprung getan, den ich mit Vorsatz nicht zu wiederholen vermochte. Mein Temperament aber hatte mich nicht dazu getrieben, wie etwa die Söhne anderer Witwen, da ich keinen Wert darauf legte und viel zu beschaulich war. Meine jetzigen Schulgenossen hingegen bis auf den kleinsten herab schwammen alle wie die Fische im See herum, sprangen und kletterten, und hauptsächlich wohl nur ihr Spott nötigte mich, mir einige Haltung und Gewandtheit zu erwerben, da sonst mein Eifer bald erkaltet wäre.»

Was Gottfried Keller im «Grünen Heinrich» über die Schwimmfertigkeit seiner Mitschüler aussagt, verdient es, anlässlich des 50. Todestages des Dichters

besonders hervorgehoben zu werden. Das aus pädagogischen Kreisen öfters erhobene Klagegeschrei über die Versportlichung der modernen Schuljugend muss verstummen angesichts der vom Dichter bezeugten Tatsache, dass die in seiner Jugendzeit aufgestellten und rund hundert Jahre zurückliegenden sportlichen Schülerleistungen im Schwimmen eine seltene Höhe erreicht hatten. Die Feststellung, dass alle Klassengenossen schwimmen können wie die Fische, — selbstverständlich nur auf Schulen mit günstigen Bade- und Schwimmgelegenheiten bezogen, — kann heutzutage an den wenigsten Orten mit gutem Gewissen gemacht werden. Täglich müssen wir in den Zeitungen von Ertrinkungsfällen vernehmen, die Jugendliche und Erwachsene betreffen. Da sinkt ein Schüler unter, der sich im Schwimmen zuviel zugetraut hat, mitsamt dem Lehrer, der ihn retten wollte, — dort gerät ein Nichtschwimmer unversehens in tiefes Wasser und muss ertrinken, sei es, weil überhaupt keine Retter zur Stelle sind, oder weil es den Mitbadenden an Mut oder an Schwimmfertigkeit gebricht, um einen in Todesnot geratenen Mitmenschen den gierigen Fluten zu entreissen. Es gibt kaum etwas Furchtbareres, als wenn eine Mutter wehrlos zusehen muss, wie ihr Kind ertrinkt, nur weil sie selbst nie schwimmen lernte und unverzeihlicherweise die Gelegenheit dazu dem eigenen Kinde vorenthielt. Dem verzärtelten Muttersöhnchen wird ein denkbar schlechter Dienst geleistet, wenn es wegen «Erkältung» von zu Hause aus schriftlich entschuldigt, der Turn- bzw. Schwimmstunde in der Schule höchstens als Zuschauer folgt. Nicht nur dass es die beste Gelegenheit zur Aneignung einer guten Schwimmtechnik verpasst, auch das beste Heilmittel gegen wirkliche Erkältung wird ihm nicht zuteil, nämlich die natürliche Abhärtung durch das Baden in frischer Luft, im strahlenden Sonnenlichte und im kühlenden Wasser. Auch das Schwimmenlernen richtet sich nach dem bewährten Grundsatz: «Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!». Gottfried Keller ist durch den Spott seiner Mitschüler noch rechtzeitig zu diesem entscheidenden Tatwillen aufgerüttelt worden; wer aber das Schwimmenlernen während der Schul- und Jugendzeit versäumt, dem fällt es in der Regel sehr schwer, in seinem späteren Leben diese arge Lücke in seiner «klassischen» Bildung auszufüllen, klassisch in dem Sinne, als die alten Griechen von einem Ungebildeten zu sagen pflegten, er könne *weder lesen noch schwimmen*. Es bedeutet demnach eine Schande, um nicht zu sagen Kulturschande, für den Säumigen, der die Gelegenheit zum Schwimmenlernen untätig verstreichen lässt. Die Vernachlässigung der Schwimmkunst kostet jährlich einem halben Bataillon von Menschen das Leben in unserem kleinen Schweizerlande. Von dieser erschreckend grossen Anzahl stellen nun zwar nicht, wie man meinen könnte, die totalen Nichtschwimmer die Mehrzahl, sondern nach einer von Sportredaktor F. Jent, Basel, aufgestellten Statistik jene sog. Auchschwimmer, die sich angewöhnt haben, nur etwa 5 Minuten im Wasser zu üben, um dann dafür 5 Stunden am Badestrand auf der faulen Haut zu liegen. Da nur stete Uebung den Meister macht, so ist es nicht verwunderlich, dass solche Auchschwimmer sich schliesslich nur noch auf einige Dutzende von Metern über Wasser zu halten wissen, dann aber wieder Boden fassen müssen — sofern ein solcher noch vorhanden ist. Der Schwimmunterricht in der Schule hat daher nicht nur die Aufgaben, den Schüler notdürftig schwimmen zu lernen, sondern darüber hinaus seine Schwimmkunst zu fördern und zu erweitern. Das ist der Weg, den die Schule zu beschreiten hat, um dem beschämenden Uebelstande der zahllosen Badeunfälle vorzubeugen. Positiv aufbauen! heisst die Losung. Natürlich gäbe es noch ein bequemeres Rezept, eines mit einem negativen Vorzeichen. Mit ihm liebäugeln die Leute, die nur zu rasch bereit sind, «das Kind mit dem Bade auszuschütten», d. h. den Badesport, der an sich der gesündeste und billigste Volkssport ist, gänzlich zu verbieten und in Grund und Boden zu verdammen. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, wo einst der Leichnam eines ertrunkenen Schülers vom Lehrer öffentlich ausgepeitscht wurde als abschreckendes Beispiel für die Mitschüler. Die moderne Erziehung ist im Gegenteil bestrebt, die jungen Menschen von Anfang an mit dem nötigen Rüstzeug zu versehen zum Bestehen der Lebensnöte. Der Not des Ertrinkens begegnet sie mit der Förderung der Schwimmkunst. Da das Schwimmen einen lebenswichtigen Bestandteil der Leibesübungen darstellt, gehört dessen Erlernung in das Stoffprogramm des Schulturnens hinein. Aller Anfang ist natürlich auch beim Schwimmen schwer. Immerhin darf zugegeben werden, dass die entscheidenden Anfangsschwierigkeiten dank fortschrittlicher Lehrmethoden «spielend» gemeistert werden. Wo ehemals markdurchdringendes Angstgeheul das schulmässige Schwimmenlernen einleitete, da herrscht nun — keine Regel ohne Ausnahme — eitel Freude und Jubel im Schwimmbassin, und die Schüler wollen gar nicht mehr aus dem Wasser herausgehen. Dem aufrichtigen Jugendfreunde lacht das Herz im Leibe, wenn er gelegentlich verfolgen kann, wie ein schwimmtüchtiger Lehrer die einst so gefürchtete Schwimmstunde mit harmlosen Wassergewöhnungsübungen kurzweilig und anregend zu gestalten weiss für die ihm anvertrauten Schwimmanalphabeten. Da gibt es fröhliche Reitschulfahrten im Wasser, keckes «Böckligumpen» und lustige Spritzschlachten und Wettläufe aller Art. Der auf solche Weise mit dem Wasser vertraut gewordene Schüler hat bald kein Bedürfnis mehr nach künstlichen Methoden und Hilfsmitteln, fussend auf langweiligen Trockenübungen an Stühlen und Bänken, Schwimmgestellen und Tragbändern. Er hat es rasch «erlickt», dass ihn das Wasser dann am besten trägt, wenn der Körper samt Kopf, Armen und Beinen horizontal im Wasser liegt. Der fertige Schwimmer wird daher beim Brustschwimmen den Kopf nur zum Einatmen über Wasser heben im sog. «Fröscheschwumm» und das Ausatmen unter Wasser erfolgen lassen. Da das Rückenschwimmen wegen der unbehinderten Atmung ideal genannt werden kann, wird vielfach mit dieser Schwimmart begonnen. Eine bekannte Vorübung dazu bildet der sog. «Totenschwumm», ein horizontales Auf-dem-Rücken-liegen eines scheinbar Leblosen, das mit statischem Schwimmen an Ort und Stelle bezeichnet wird und im Figurenlegen eine wichtige Rolle spielt.

Auf die spielartigen Vorübungen der Unterstufe baut sich in fortschreitender Entwicklung das systematisch betriebene dynamische oder Bewegungsschwimmen auf, wo methodisch geschulter Beinschlag und Armzug dazu dienen, den Köper rasch und rationell fortzubewegen, was beim Brust- und Rückenschwimmen im symmetrisch ausgeführten Gleichschlag erfolgen kann, oder im sportlich bevorzugteren, weil ohne Haltepunkte fortlaufend arbeitenden Wechselschlag, auch Crawl oder Kriechstoss geheissen, als des-

sen natürlicher Vorläufer der «Hungschwumm» angesehen werden kann. Dem Vorgerückten fällt schlussendlich das Schwimmen auf lange Strecken in offenen Gewässern, das akrobatisch anmutende Wasserspringen und das wertvolle Rettungsschwimmen kaum schwerer als dem Anfänger die Ueberwindung der Wasserscheu und das erste freiwillige Ein- und Untertauchen in das Wasser gefallen ist. *H. Singer.*

1.–3. SCHULJAHR

Von unseren Beeren

Stoff für die 2./3. Klasse.

I. Beobachtungen.

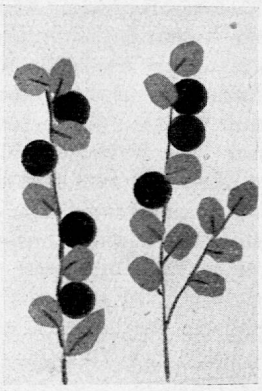
In den Gärten in der Nähe des Schulhauses suchen wir nach Beeren, bei einem spätern Waldspaziergang achteten wir besonders auf die Waldbeeren. Wir nehmen Blätter und Beeren mit ins Schulzimmer, stellen die Beeren in Maltellerchen aus und verfertigen kleine Anschriften. Die Blätter werden gepresst und zum entsprechenden Tellerchen gelegt. Das Kind des Gemüsehändlers bringt uns die fehlenden Beeren. Zur Uebung werden die Anschriften immer wieder neu verteilt.

II. Besprechungen.

1. Es gibt vielerlei Beeren. Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren- Stachel- oder Chruselbeeren, Heidel- oder Heubeeren, Preiselbeeren, auch Vogelbeeren, Maulbeeren, Holunderbeeren, Wacholderbeeren, Weinbeeren, Einbeeren, ja sogar noch Fingerbeeren!

2. Nicht alle wachsen am selben Ort: Die Johannisbeeren wachsen im *Garten*, andere nur im *Wald*, manche beiderorts, andere längs den *Strassen*, längs den *Bächen*, Heidel- und Preiselbeeren auf hohen *Alpen*. Die einen flüchten in den *Schatten*, die meisten ziehen sonnige Plätze in *Holzschlägen* und *Waldlichtungen* vor.

3. Besprechung einer einzelnen Beere, z. B. der Gartenerdbeere. Mitbringen einer Pflanze mit Blüten, Früchten, Auslegern. Blätter dreiteilig. Fünf Blütenblätter, rundlich und weiss wie bei Himbeeren, Kirschen usw. Wo sind die Blütenblätter hingekommen? Die Scheinbeere anfangs grün, dann gelblich, röter



und grösser werdend. Wir durchschneiden eine reife Beere: Fruchtfleisch, aussen die Sämchen. Wir zupfen die Kelchblätter ab, überdenken die Zuleitung des Saftes von den Wurzeln durch den Stiel. Wir kosten die Beere. Geschmack süss, fruchtig. Beere saftig. (Ableitungen: Saft — saftig, Frucht — fruchtig, Stein — steinig usw.) Ableitung des Namens *Erd*beere.

Pflege der Gartenerdbeeren: Hacken, jäten, begiessen, Holzwolle unterlegen.

4. Wie diese Beeren doch alle verschieden sind. Die Heidelbeeren sind *rund, kugelig, blau;* die Himbeeren *weich, saftig, rot;* die Wacholderbeeren dagegen *hart.* Die Gartenerdbeeren sind *gross*, die Holunderbeeren *klein.* Welche schmecken dir gut? Welche besser? Und am besten? Ohne von Steigerung zu sprechen vergleichen wir gern — lieber — am liebsten oder gross — grösser — am grössten. Den Kranken bringt man häufig Beeren und Früchte: Sie sind *gesund.* Johannisbeeren mit Zucker stillen den Durst. Also: *durststillend.* Ohne Zucker *sauer.* Unreif verzehrt, schmecken die meisten *bitter, saftlos.* Die Einbeere ist *giftig.*

5. Beim Beerensuchen achten wir also darauf, dass wir nur die reifen abzupfen. Wir nehmen ein Krättlein mit oder ein Kesselchen. Erlebnisse erzählen lassen.

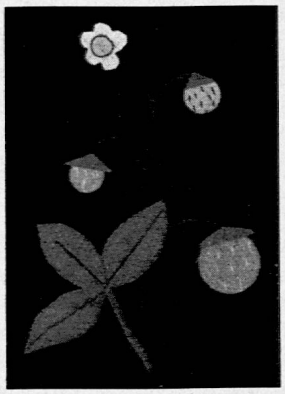
Der Lehrer berichtet vom Beerensammeln als Erwerbsmöglichkeit in Berggegenden, auch Ersatz für Obst in Uri, Graubünden und Tessin. Heidelbeeren wurden auch gedörrt. Die Höhlenbewohner lebten von der Jagd und von den Früchten des Waldes.

6. Wozu brauchen wie diese vielen Beerlein? Ein grosser Teil wird *roh gegessen*, mit oder ohne Zucker, als Nachtisch oder als Speise mit Joghurt, Sauermilch. Häufig nun im Birchermüesli. (Vorher verlesen, waschen.)

Aber wir kommen nicht nach mit Essen, möchten auch im Winter süsse Beeren naschen. Wie anstellen? Wie schützen vor Fäulnis, Gärung? *Einkochen mit Zucker*, d. h. wir machen den Fäulnisbazillen, den Hefepilzen, diesen winzig kleinen Kobolden den Garaus. Es entstehen feine *Konfitüren, Konserven, Gelee.* Zu Hause und in Fabriken stellt man auch *Beerensäfte* her. *Sirup*, verdünnt mit Wasser, als Getränk (z. B. im Agis) oder als Beigabe zu Pudding. Beimischung von Beerensäften in Zuckerwaren.

Dabei ergab sich folgendes *Unterrichtsgespräch:*

Die Kinder wollen viel wissen: Mutter, woher hast du die Beeren? Mutter, darf ich auch Beeren abzupfen? Wie lange müssen sie noch kochen? Darf ich rühren in der Pfanne? Darf ich den Schaum abnehmen? Wohin stellst du die vollen Gläser? Warum



bindest du die Gläser heute noch nicht zu? ... Die Schüler in der Reihe am Fenster sind die fragenden Kinder, diejenigen in der Wandreihe die antwortenden Mütter.

Die Mutter antwortet sofort: Diese Erdbeeren kaufte ich im Konsum. Nein, hole mir lieber noch 2 kg Zucker, usw. Solche Sprechübungen im schlag-

fertigen Antworten ist für die Kinder Mütterlis gespielt.

7. *Rechtschreibung. a)* Wir suchen Wörter mit —ee, und eh. Beeren, See, Seele, Klee, Meer — mehr, leeren — lehren. *b)* Setzt folgenden Wörtern den richtigen Kopf an: —asel, —ulver, —elz, —eeren, —aul, —erta, —iene, —insel, —uch, —uder, —apier, —latt, —udel, —lüte, —ost, —esen, —umpe. Die Uebung wird erschwert durch einmischen kleingeschriebener Wörter: —löcken, —lind, —rennen, —latzen, —lump...

III. Lesen und Erzählen

der einschlägigen Stücke im Buch. Sittenlehre: Pestalozzi und die Erdbeerfrau.

IV. Rechnen.

Zu- und abzählen: Erdbeeren pflücken, essen, kaufen, verkaufen (Körbe, Kistchen, kg, Fr., Rp.).

Vervielfachen: Eine Traube zu 8, 9, 10, 12 Johannisbeeren. Ein Zweig trägt 5, 7, 4, 9 Trauben.

Teilen: Erdbeeren auf Törtchen verteilen, Sirup in kleinere Flaschen abfüllen aus einer Kanne (l, dl).

V. Zeichnen und Kleben.

Zeichnen und malen verschiedener Beeren. Kleben einer Erdbeerpflanze mit Blüte, unreifen und reifen Früchten (grosse und kleine Kreisformen), Heidelbeerstauden (gestanzte grüne Kreise falten und etwas abschneiden gibt Blätter).

VI. Singen.

Chum mir wänd go Beeri sueche... für die Turnstunde. «Heidelbeeren» aus Josef Götz Kindervolkslieder. «In Heidelbeeren» aus Liedli für die Chline von Kunz, beide Melodien auch in Schochs Elementarheft zum Blockflötenspiel. «Es tönt e lustigs Liedli vom Wald de Feldweg i...»

Gottfr. Müller, Zürich 3.

4.—6. SCHULJAHR

Der Birnbaum

Arbeitstoffe für den Sprachunterricht.

Birnensorten.

Gewürz-, Koch-, Wein-, Muskateller-, Apotheker-, Rost-, Schmalz-, Lang-, Theilers-, Holz-, Marxen-, Brat-, Wasser-, Knoll-, Bäriker-, Pastoren-, Forellen-, Zucker-, Spar-, Flaschen-, Tafel-, Most-, Früh-, Sommer-, Herbst-, Winter-, Dörr-, Spalier-, ... birne.

Zusammengesetzte Hauptwörter — Grund- und Bestimmungswort.

Birnwörter.

Birnbaumblatt, -wurzel, -stamm, -ast, -zweig, -krone, -blüte, -rinde, -holz...

Birnenernte, -stiel, -kern, -fleisch, -most, -saft...

Zusammengesetzte Hauptwörter — Grund- und Bestimmungswort.

Die vielgestaltige Birne.

Sie ist gross, mittelgross, klein, dickbauchig, abgeplattet, kugelig, kreiselförmig, plattrund, länglich, kegelförmig, flaschenförmig, glatt..., herb, fade, saftig, trocken, süss, süsslich, süßsäuerlich, gewürzhaft, hart, fest, weich, schmelzend,... rostig, rostfleckig, rostbraun, rotbraun, grün, gelb, grüngelb, hellbraun, rot, zimtfarbig, punktiert, geflammt...

Wiewörter — zusammengesetzte Wiewörter — Silbentrennen.

Der Birnbaum.

Der stattliche Baum, die starke Wurzel, der dicke Stamm, die rissige, rauhe Rinde, der kräftige Ast, die hohe Krone, die dicke, runde Blütenknospe, die dünne, spitzige Blattknospe, die langstielige Blüte, das schneeweisse, zarte Blumenblatt, der weisse Blütenschmuck, der braunrötliche Staubbeutel, die reife Birne, das saftige, süsse Fleisch, die dünne Haut, der schwarze Kern, die rohe, gekochte, gedörrte Birne...

Wortgruppen, die ein Wiewort als Beifügung enthalten.

Das B am Birnbaum.

Birne, Baum, Blatt, Borke, Bast, Bestäubung, Befruchtung, Belaubung, Blüte, Butzen, Biene, Bauer...

Hauptwörter — der, die, das — Einzahl und Mehrzahl — Silbentrennen — Mundartformen — Schreibübung.

Wortschlangen.

Birnbaumschädlingsbekämpfungsmittel, Birnbaumblütenblattspitze, Birnbaumleitersprosse, Birnbaumlaubstreuesammler...

Zusammengesetzte Hauptwörter — Zerlegen der Wortungeheuer in ihre Teile — Bilde weitere Beispiele!

Wortketten.

Birne, Birnbaum, Baumblüte, Blütenhonig, Honigbiene, Bienenhaus, Hausarbeit, Arbeitskraft, Kraftwein, Weinglas, Glashütte, Hüttentüre, Türriegel,... Birne, Birnbaum, Baumschule, Schulzimmer, Zimmerdecke, Deckermeister, Meistersfrau, Frauenzimmer, Zimmermädchen, Mädchenkleid, Kleiderkasten, Kastentüre, Türschlüssel, Schlüsselbund, Bundesstadt, Stadthaus, Hauswand, Wandtafel, Tafelbirne...

Benütze das Grundwort des vorausgehenden Wortes als Bestimmungswort des nachfolgenden zur Neubildung — geschlossene Wortkette: Die Reihe führt zum ersten Wort zurück! — Hausaufgabe — Worterklärung — Anwendung der Wörter in Sätzen — Uebungen in Spielform.

Wortgruppen, die ein Wiewort als Beifügung enthalten.

Vergleiche.

Die Blütenblätter des Birnbaumes sind weiss wie — (Schnee; schneeweiss) und leicht wie — (Flaum, Federn; federleicht). Der Wind wirbelt sie in der Luft herum wie — (Schneeflocken). Die unreifen Birnen sind zuerst nur klein wie — (Erbsen), hart wie — (Stein, steinhart) oder zäh wie (Leder) und grün wie — (Gras; grasgrün). Die reifen Früchte dagegen schmecken süss wie — (Zucker; zuckersüss). Sie sind weich wie — (Butter; butterweich), gelb wie — (Gold; goldgelb) und rund wie — (Kugel; kugelrund). Die reifen Kerne sind schwarz wie — (Kohlen; kohlschwarz).

Setze den treffenden Vergleich!

Birnbaumschädlinge.

Baumweissling grosser Fuchs Abendpfauenauge Schwammspinner Ringelspinner und Godafter schicken ihre Raupen dem Birnbaum zu Gaste. — Im Holz bohren die Raupen des Glasflüglers des Holzbohrers und des Blausiebs. — Auch Frostspanner Gespinnsmotten Blattschaben Minierraupen Knospenwickler Birnenwickler und Blütenstecher richten auf dem Birnbaum Schaden an. — Ungeladen kommen auch Gallmilben Blutläuse Schildläuse Blattflöhe Schmuckwanzen Gallmücken Gespinstwespen und Gespinstmotten. — Von andern tierischen Schädlingen des Birnbaums sind zu nennen Eichhörnchen Hasen Mäuse an den Wurzeln lebende Rundwürmer Insekten und Milben. — Pflanz-

liche Schädlinge des Birnbaumes sind der Gitterrost Holzpilze verschiedene Schimmelpilze und auch die Mistel. — Im Kampfe gegen dieses Gesindel helfen dem Birnbaum Star Distelfink Meise Buchfink Sperling Rotschwänzchen Fledermäuse und Eulen Maulwurf und Spitzmaus.

Das Komma zwischen gleichartigen Satzgliedern (bei Aufzählungen), wenn sie nicht durch «und» oder «oder» verbunden sind. Setze die fehlenden Satzzeichen!

Birnblüte und Apfelblüte.

Die Birnblüte ist leuchtendweiss gefärbt. Die Apfelblüte ist mit einem blutroten Hauch überzogen. — Die Birnblüte wird nur von gemeinen Fliegen besucht. Hummeln und Bienen sind die Gäste der Apfelblüte. — Der blühende Birnbaum vermag nur Aasfliegen anzulocken. Um den blühenden Apfelbaum surrt es von tausenden kleiner Flügelpaare. — Der Birnblüte entsteigt ein ekelhafter Geruch nach faulem Fleisch. Der Apfelblüte entströmt süsser Honigduft. — Die Staubbeutel der Birnblüte sind schmutzig fleischrot gefärbt. Diejenigen der Apfelblüte erstrahlen in reinem Gelb. — Die fünf Griffel der Birnblüte stehen frei auf dem Fruchtknoten. Diejenigen der Apfelblüte sind am Grunde verwachsen. — Die reifen Holzäpfel und Holzbirnen werden von vierfüssigen Waldbewohnern verzehrt. Die roten Früchte der wilden Kirsche werden namentlich von Drosseln, Hähern und Krähen verschleppt. — Der Birnblüte entragen fünf Griffel. Die Kirschblüte trägt nur einen.

a) Sätze mit «während» (Komma!): Während die Birnbaumblüte reinweiss gefärbt ist, ist die Apfelblüte mit einem blutroten Hauch überzogen... Die Birnbaumblüte ist reinweiss gefärbt, während die Apfelblüte mit einen blutroten Hauch überzogen ist...

b) Sätze mit «dagegen» (Komma!): Die Birnblüte ist blendendweiss gefärbt, die Apfelblüte dagegen ist mit einem blutroten Hauch überzogen...

c) Dass-Sätze (Komma!): Ich habe beobachtet, dass... Ich weiss, dass...

Der gute Birnbaum.

Wieviel Nahrung muss doch ein Birnbaum aus der Erde holen! Wie tief und weit sendet er seine Wurzeln aus! Wie sorgfältig muss ihn der Landmann pflegen! Wieviel schädliche Insekten finden unter den Moospolstern des Baumes Unterschlupf! Wie mannigfaltig kann die Birne verwendet werden! Wie gross ist die Zahl der Birnensorten! Wie freuen wir uns über die ersten reifen Birnen! Wie verlockend duftet eine gesunde, vollreife Birne! Wie herrlich mundet eine roh gegessene Birne! Wie herzhaft beissen wir hinein! Wie oft folgt unserer Freude eine arge Enttäuschung! Wie ekelt uns vor dem gelblichroten Wurm in der Birne! Wie rasch speien wir den Bissen aus! Wie weit weg werfen wir die wurmstichige Frucht! Wie gerne helfen die Kinder beim Mosten!

Frage- und Wunschsätze.

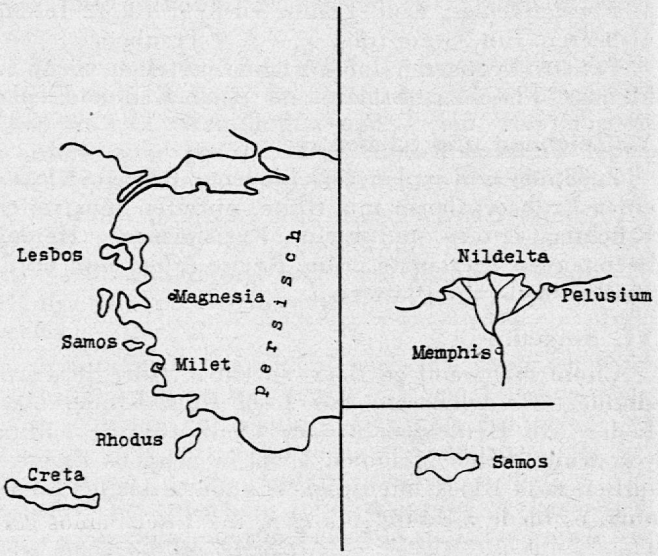
Ausrufesätze — Ausrufezeichen — Umwandeln in Erzähl-

O. Börlin, Betschwanden (Gl.)

7.—9. SCHULJAHR

Der Ring des Polykrates

Historische Grundlagen. Von ungefähr 540—523 v. Chr. gebot Polykrates als Tyrann über die Insel Samos an der Westküste Kleinasiens. Nach dem berühmten griechischen Geschichtsschreiber *Herodot* (* zwischen 490 und 480 v. Chr., † 424) hatte er die Herrschaft mit Hilfe seiner beiden Brüder aufgerichtet. Bald aber liess er den einen töten und den jüngsten vertrieb er. So ward er Alleinherrscher. Seine Macht nahm beständig zu. Die Insel wurde zum Mittelpunkt eines bedeutenden Seereiches zwischen den Grossmächten Persien (Kleinasien), Phönizien und Aegypten. «Denn wohin er zog in den Streit, da gelang es ihm wohl. Er hatte hundert Fünfzigruderer und tausend Bogenschützen. Und er plünderte alles aus, ohne Unterschied. ... Und viele Inseln hatte er gewonnen und viele Städte des festen Landes. Auch die Lesbier, welche mit aller Macht den Milesiern zu Hilfe kamen, überwand er in der Seeschlacht und fing sie und tat sie in Bande und sie mussten den ganzen Graben machen, der rings um die Mauer von Samos herumgeht.» (Herodot.)



Eine klassisch gewordene Freundschaft verband ihn mit Pharao Amasis II. aus der 26. Dynastie (569 bis 525 v. Chr.). Obwohl dieser durch eine nationalistische Strömung gegen die griechischen Soldtruppen auf den Thron gehoben worden war, gelang es ihm, beide Elemente, Aegypter und Griechen «bei guter Laune zu halten». Der Pharao, aus dem Volke hervorgegangen, machte sich bei diesem sehr beliebt. Die 44jährige Regierungszeit des Amasis bildete eine der ruhigsten und glücklichsten Abschnitte in der Geschichte des Nillandes seit einem halben Jahrtausend. Kaum einige Monate nach seinem Tode brach jedoch dessen politische Freiheit zusammen. Der Perserkönig Kambyses zog über Syrien heran, unterstützt durch die Seemacht der Phönizier. Selbst Polykrates schwenkte auf seine Seite. In der entscheidenden Schlacht bei Pelusium wurde der Sohn des Amasis besiegt, die Stadt Memphis mitsamt dem Pharao fiel in die Hand der Feinde, die Tausende von Aegyptern in die Gefangenschaft fortführten.

Mit diesen Erfolgen nicht zufrieden, wandte sich Kambyses gegen Aethiopien, wo ihm hingegen das Kriegsglück nicht treu blieb. Beunruhigende Nachrichten über Intrigen und Aufstände im Mutterland zwangen ihn, dorthin zurückzukehren. Auf der Heimreise fand er in Syrien durch Unglücksfall oder Selbstmord den Tod.

Schillers Gedicht ist entstanden nach einer Erzählung Herodots (III. Buch, 39—43 und 120—125):

«Auch Amasis erfuhr, wie es dem Polykrates so sehr glücklich ging; aber es machte ihm Kummer und

Sorge. Und als des Glückes immer viel mehr ward, da schrieb er diesen Brief und sandte ihn gen Samos:

‚Amasis spricht also zum Polykrates!

Es ist zwar süss zu vernehmen, dass es einem Gastfreund wohl ergeht, mir aber gefällt dein grosses Glück gar nicht, da ich weiss, wie die Gottheit so voller Neid ist. Und mir ist es lieber, wenn mir und auch denen, so mir am Herzen liegen, das eine wohl gelinget, das andere aber fehlschlaget, und dass es mir in meinem Leben bald so und bald so ergehet, denn dass mir alles wohl gelinge. Denn noch hab ich von keinem gehöret, der nicht zuletzt ein klägliches Ende genommen, wenn ihm alles wohl gelang. Du aber gehorche mir und tue wider dein Glück also. Sinne nach, was wohl unter deinen Gütern am meisten wert ist und dessen Verlust dir am meisten die Seele betrübe, das wirf von dir, also dass nie ein Mensch es wieder zu sehen bekommt, so hilf dir auf die Art, wie ich dir geraten.'

Auf diesen Vorschlag seines Freundes fuhr Polykrates an Bord eines Kriegsschiffes auf die hohe See und warf seinen kostbaren Siegelring, den ein in Gold gefasster Smaragd zierte, ins Meer. Am fünften oder sechsten Tage darnach begab es sich, dass ein Fischer einen grossen und schönen Fisch fing, den er dem Herrscher als Geschenk darbrachte. Als nun die Diener den Fisch zum Mahle richteten, fanden sie in dessen Bauch den Ring ihres Herrn. Der Tyrann berichtete die Begebenheit dem Pharao. Da erkannte der Aegypterkönig, dass es unmöglich sei, den Polykrates zu retten, weshalb er ihm die Freundschaft kündigte.

Zur Zeit des Kambyses trug es sich zu, dass Orötes, der persische Landpfleger in Kleinasien, von einem andern Perser verhöhnt wurde, indem dieser ihm vorwarf, es sei ihm nicht gelungen, die Insel Samos seinem König untertan zu machen, während sie ein Einheimischer durch einen Aufruhr von fünfzehn Bewaffneten bezwungen. Da beschloss der Landpfleger, Rache an dem zu nehmen, der Ursache dieses Hohnes war. Er hielt zu Magnesia Hof. Polykrates lockte er dorthin dadurch, dass er ihm vorspiegelte, er sei bei seinem Herrn in Ungnade gefallen und wünsche seine Schätze dem Herrscher von Samos zu übergeben, um ihn in seinem Streben nach der uneingeschränkten Seeherrschaft zu unterstützen. Einem Kundschafter des Tyrannen wurden acht Kisten voll Gold gezeigt, die in Wirklichkeit mit Steinen gefüllt waren. Nur oben darüber lag eine dünne Schicht Gold. Auf die Nachrichten des Kundschafters erschien Polykrates bei dem persischen Satrapen, obgleich ihn seine Seher und die eigene Tochter vor der Reise warnten. Letzterer drohte er, wenn er entgegen ihrer Prophezeiung gesund zurückkehre, werde er ihr noch lange keinen Mann geben! Zu Magnesia aber starb er eines Todes, den der Geschichtsschreiber nicht erzählen mochte. Darüber hinaus wurde sein Leichnam noch ans Kreuz geschlagen. Ein solches Ende nahm es mit dem grossen Glück des Polykrates, gleich wie ihm Amasis, der König der Aegypter, vorher verkündiget.»

Literarhistorische Notizen:

In Schillers Notizbuch findet sich der Vermerk: «Der Ring des Polykrates am 23. Juni (1797) fertig». Der Dichter sandte die Ballade an Goethe, welcher am 27. Juni antwortete: «Der Ring des Polykrates ist sehr gut dargestellt. Der königliche Freund, vor dessen, wie vor des Zuhörers Augen Alles geschieht, und der Schluss, der die Erfüllung in Suspenso lässt, Alles ist sehr gut. Ich wünsche, dass mir mein Gegenstück eben so gerathen möge.» (Es handelt sich um «Die Kraniche des Ibikus», die Goethe zuerst zu bearbeiten gedachte.)

Als Kerngedanke des Gedichtes ist wohl anzusprechen:

«Des Lebens ungemischte Freude
ward keinem Irdischen zuteil.»

Aehnliche Aeusserungen vernehmen wir in der «Glocke»:

«Doch mit des Geschickes Mächten
ist kein ew'ger Bund zu flechten,
und das Unglück schreitet schnell.»

ebenso in «Wallensteins Tod» (V./4 Gordon):

«Und doch erinnr' an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück,
dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
denn ewig wanket des Geschickes Waage.»

Die eigentliche Behandlung der Dichtung sei dem einzelnen Lehrer überlassen. Nach unserer Meinung führt erst die Kenntnis der geschichtlichen Hintergründe, die so weit entfernt, aber in ihren menschlichen Beziehungen so gegenwartsnah sind, zum wirklichen Verständnis der Schillerschen Gestaltung. In literarischer Hinsicht lassen sich fruchtbare Vergleiche zwischen dieser und der Vorlage bei Herodot ziehen, sowie Einblicke in die Werkstatt des Dichters tun.

Fridolin Kundert, Wallisellen.

Referendumsbegehren OMV

(Siehe SLZ Nr. *2, 3, 8, 13, 16, 25.*)

Aus der Vorlage betr. den obligatorischen militärischen Vorunterricht sind in der Frühjahrssession vom Ständerat die Militärvorkurse (Lit. c) gestrichen worden. Diese Streichung entsprach genau der Stellungnahme von zwei Artikeln, die Kollege Walter Furrer, Effretikon, in Nr. 2 und 8 der SLZ begründet hatte. Der Genannte sagte auch richtig voraus, was wörtlich auf Seite 121 SLZ des laufenden Jahrganges also lautet: «Wenn das EMD oder das Parlament den Militärvorkurs nicht vorsorglich streicht, so wird ohne Zweifel das Referendum gegen das neue Gesetz verlangt werden.» In der Junisession des Nationalrates gelang es Bundesrat Minger, die von ihm als die Perle der Vorlage bezeichneten Militärvorkurse wieder durchzusetzen, und der Ständerat nahm in der «Bereinigung» die ganze Vorlage an. Das prophezeite Referendum ist nun im Gange.

Wir sind jederzeit dafür eingestanden, dass der staatsbürgerliche Unterricht der turnerischen, der soldatischen und der Schiessausbildung *koordiniert*, d. h. *gleichberechtigt* zugesellt und als *obligatorisch* erklärt werden soll. Diese Auffassung hat der Zentralvorstand des SLV seit Jahren zur Geltung gebracht, zuletzt in einer Eingabe an die Räte im Januar 1940. In jenem Schreiben wurde der Militärvorlage als solcher keine Opposition gemacht, sondern nur auf Wege hingewiesen, wie ohne neue Belastung des Vorunterrichtsgesetzes die staatsbürgerliche Erziehung gefördert werden könnte.

Diese allein ist unsere Domäne. Daher halten wir es für richtig, unserseits in keiner Weise das eingeleitete Referendum zu unterstützen — wozu eine Einladung vorliegt. Wir haben um so weniger Veranlassung dazu, als die Initianten das Gesetz in der Hauptsache aus «weltanschaulichen Gründen» bekämpfen.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

An der kantonalen Lehrerkonferenz in Baden wird am 26. August 1940 Herr Prof. Janner aus Basel über «*Tessiner kulturelle und wirtschaftliche Probleme*» sprechen und Herr Prof. Charly Clerc aus Zürich sich zum Thema «*Die Entfaltung des Nationalgefühls*» äussern. Einem Auszug der Jahresrechnung pro 1939 der *Aargauischen Lehrerwitwen- und Waisenkasse* entnehmen wir, dass die Witwenrenten Fr. 157 059.—, die Waisenrenten Fr. 26 000.40 betragen. Auf Ende 1939 verfügt die Kasse über ein Vermögen von Fr. 3 359 020.39. Der Mitgliederbestand weist an aktiven Lehrern auf 754, an aktiven Lehrerinnen 324, an pensionierten Lehrern 137 und an pensionierten Lehrerinnen 52 Personen. Vor 1920 zählte die Kasse 32, seit dem 1. Januar 1920 89 Witwen und 44 Waisen. *-i.*

Zufolge der teilweisen Demobilmachung der Armee ist eine grosse Zahl von militärpflichtigen Lehrern in den Schuldienst zurückgekehrt. Anfangs August befanden sich nur noch ca. 100 Lehrer im Aktivdienst. Anderseits ist die Zahl der stellenlosen aargauischen Lehrerinnen, die wegen des Krieges zum grössten Teil nun auch keine Privatstellen im Ausland mehr annehmen können, ausserordentlich gross. Diese Tatsachen veranlassten die Erziehungsdirektion, über die *Bewilligung von Stellvertretungen an der Volksschule* folgende neue Weisungen zu erteilen: 1. In der Regel wird für jede Schulabteilung, deren Lehrer länger als 14 Tage im Militärdienst abwesend ist, eine Stellvertretung bewilligt. Zusammenlegung mit andern Schulabteilungen wird nur bei ganz kleinen Abteilungen verlangt. 2. Als Stellvertreter dürfen nur noch Lehrer und *ledige* Lehrerinnen, die im Besitze des aarg. Wahlfähigkeitspatentes sind, angestellt werden. *-i.*

Graubünden.

Das Bündner Lehrerseminar, eine Abteilung der Kantonsschule in Chur, wurde im letzten Schuljahr von 128 Schülern (davon 26 Mädchen) besucht. Die Einführung des numerus clausus bewirkte einen Rückgang der Frequenz. Die siebente Klasse, die davon noch nicht betroffen wurde, zählte noch 47 Schüler. Davon wurden 44 mit dem Lehrerpatent ausgestattet, davon 12 Lehrerinnen. In Zukunft darf jede Klasse nur 30 Schüler zählen, unter denen deutsch-, romanisch- und italienischsprechende sein müssen. Es wird den Eltern neuerdings dringend abgeraten, die Kinder diesen Studiengang einschlagen zu lassen. Der Besuch des Lehrerseminars biete auf Jahre hinaus wenig Aussicht auf Anstellung. Von den 1938 ausgetretenen Seminaristen haben nicht alle eine Anstellung gefunden, von den Abiturienten von 1939 ein einziger. Die Zahl der stellenlosen Lehrer nimmt zu. Die Stipendien für Seminaristen sind auf 25 beschränkt worden. Keinem neueintretenden Schüler kann ein Stipendium verabreicht werden.

Der Skikurs, der den Seminaristen der 7. Klasse seit einigen Jahren erteilt wurde, musste letztes Jahr ausfallen. Dagegen fand eine Skiprüfung statt.

Den Seminaristen wurde Gelegenheit zu vermehrtem Unterricht in Fremdsprache geboten. Die italienische Abteilung erhielt Französisch, während die Schüler der romanischen und deutschen Abteilung Italienisch als zweite Fremdsprache nehmen konnten, wenn sie vorher Französisch hatten. *h.*

Luzern.

«*Luzerner Literatur*»[1]). Die vom Hohenrainer- und Stadtluzernerbürger *Emil Sidler-Brunner* (1844-1928) begründete *Stiftung für Suchende* hatte schon vor zehn Jahren begonnen, auf Grund eines Antrages aus dem Kreise der städtischen Sekundarlehrerschaft einen Sonderbeitrag beiseite zu legen, um die Drucklegung geeigneter Konferenzarbeiten zu ermöglichen. Solche Publikationen sollten, soweit sie aus diesem Fonds unterstützt werden, von der Sekundarlehrerschaft redigiert und selbständig herausgegeben werden. Daher wurde eine Kommission bestellt zur Betreuung dieser Schriftenreihe. Ihr gehören Frl. Johanna Pietzcker an und die Herren Dr. Fritz Blaser, Anton Ehrler, Dr. Alfred Ineichen, Rektor E. W. Ruckstuhl, Dr. Ulrich Simeon und Dr. M. Simmen als Vorsitzender. Mit einer Arbeit über «Luzerner Literatur» wird die Schriftenreihe nun eröffnet. Wohl sind in den letzten Jahren manche sehr wertvolle Vorträge gehalten worden, die alle für eine Drucklegung hätten in Betracht gezogen werden können. Der Absicht, ein noch nicht bearbeitetes Gebiet und einen Stoff zu publizieren, der auch für einen weitern Interessenkreis bestimmt wäre, entsprach aber bisher am besten die vorliegende Untersuchung, die es unternahm, einen Ueberblick über das Luzerner Schrifttum von einem festen örtlichen Standpunkt aus zu gewinnen. Sie ist aus einem Vortrag am letzten Schweizerischen Lehrertag in Luzern hervorgegangen und hat als Konferenzthema und teilweise als gedruckte Veröffentlichung fortlaufend mannigfache Ueberarbeitung und Erweiterung erfahren. Auch literarhistorisch ist eine solche Darstellung von allgemeinem Interesse; denn es gibt bisher nur ganz wenige regional umschriebene Literaturdarstellungen.

Eine «Luzerner Literaturgeschichte» zu schreiben, hält allerdings deshalb schwer, weil der Kanton Luzern zu keiner Zeit einen einheitlichen Kulturkreis, die unumgängliche Vorbedingung für eine durchgehende geistige Entwicklung, bildete, auch wirtschaftlich verschiedene Gebiete umfasste und dazu der mundartlichen Einheitlichkeit ermangelte. Die Linien der geistigen und literarischen Entwicklung unserer Heimat gehen denjenigen der deutschen Schweiz parallel.

Dagegen fand der Verfasser im Luzerner Geist, einer eigenen und durchaus sichtbaren Haltung des Luzerners gegenüber politischen, wirtschaftlichen und religiösen Problemen, in seiner Bewertung des einzelnen gegenüber dem Staate, im Verhältnis des Kantons zum bündischen Ganzen, aber auch in seiner Einstellung zum Leben überhaupt einen Grund und die Berechtigung, von einer «Luzerner Literatur» zu sprechen und die besten und bezeichnendsten Vertreter dieses «Luzerner Geistes», die auch eine weitere Heimat zu ihren vornehmsten Söhnen zählt, in einer knappen und das Wesentliche herausstellenden Uebersicht zu vereinigen.

Wohl stellen sich heute andere Belange gewaltsam in den Vordergrund; trotzdem darf die vorliegende Arbeit über den geistigen Luzerner Ackergrund freudig und mit der Gewissheit herausgegeben werden, dass sie willkommen geheissen und mit Vergnügen und Gewinn gelesen werde. **

St. Gallen.

In den letzten Tagen ist das *25. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins* erschienen. Es umfasst, wie das letztjährige Jahrbuch, 56 Seiten und enthält als Hauptbeitrag das von Herrn Vorsteher *Emil Dürr*, St. Gallen, in der diesjährigen Delegiertenversammlung des KLV

[1]) Dr. Alfred Ineichen, «Luzerner Literatur», herausgegeben vom Sekundarlehrerverein der Stadt Luzern, unter Mitwirkung der «Stiftung für Suchende». Druck und Verlag: Buchdruckerei Keller & Co. A.-G., Luzern. 48 Seiten, 12 Porträts. Fr. 1.—.

gehaltene treffliche Referat über «*Schule und Krieg*». Die weitern Beiträge sind: Nachrufe auf acht verstorbene Vereinsmitglieder, die Vereinsrechnungen und der Jahresbericht des Vorstandes über das Jahr 1939 und eine wegleitende Orientierung des Kantonalpräsidenten, Herrn Vorsteher *Lumpert*, über die Jahresaufgabe 1940/41 der Sektionen, «*Leistungssteigerung im schriftsprachlichen Ausdruck*».

Tessin.

Der Jurist und Historiker *Brenno Bertoni*, alt Nationalrat, später Ständerat, Mitarbeiter am Schweiz. Zivilgesetzbuch und Obligationenrecht, seinerzeit Rechtsprofessor an der juristischen Fakultät in Bern, gehört zu den wahrhaften Leuchten seines Heimatkantons, und er war sein ganzes Leben ein strahlendes Licht als Tessiner wie als Eidgenosse.

Anlässlich seines 80. Geburtstages am 7. August 1940 wurde aus einer seiner Bundesfeieransprachen der folgende Abschnitt zitiert (Nr. 1128 NZZ):

«Skeptiker haben gefragt, welches der Charakterzug unserer schweizerischen Kultur sei. *Taten antworten besser als Reden.* Das für uns Charakteristische ist der Wunsch zur Erziehung der Massen... Unsere Kultur entfaltete sich bei der Ausbildung des politischen Bewusstseins der zur Ausübung der Souveränität berufenen Landleute und Handwerker und war das Werk von Jeremias Gotthelf, von Pestalozzi, Heinrich Zschokke und Stefano Franscini. In den höheren Zweigen des Wissens war sie das Werk der Philosophen und der Naturwissenschaftler und der Soziologen, die nicht nach rhetorischen und lärmenden Wirkungen strebten, sondern nach Aufrichtigkeit im Suchen nach einer allen zugänglichen Wahrheit. Magier der Philosophie und literarische Ungeheuer wie Nietzsche und d'Annunzio erlangen keine Erfolge in der Schweiz. Unserer Erziehung widerstrebt der gauklerische Effekt. Nicht toben und nicht aufschrecken, aber über die Dinge des Lebens zum Nachdenken bringen, ohne Uebertreibungen, weder der Wut noch des Enthusiasmus. Im eidgenössischen Parlament kann man in drei Sprachen reden und im allgemeinen spricht man schlicht; wer aber deklamiert, wird bemitleidet. Dies ist nicht ein kultureller Charakterzug, sondern es bedeutet Charakter ohne Beiwort. Das Bewusstsein ausbilden heisst: die Demokratie vor den Bedrohungen der Demagogie warnen. Der Demagogie, die ebenso gut aus dem Missbrauch der Freiheit, wie aus dem Missbrauch der Gewaltherrschaft, aus der Vergötterung der Zahl wie aus dem zum Fetischismus ausartenden Heroenkult hervorgehen kann.»

Eine Festrede verlangt Vereinfachung der Tatbestände und Vorgänge. Sie gibt nur *Resultate*. Die Wirkungen des Schaffens und der Opfer von Generationen stehen dann da, wie wenn sie von selbst gewachsen wären. (Sie gelten den meisten überhaupt an und für sich als selbstverständlich, und man bemerkt nur noch Entfernungen vom Ideal und die Alltagsmängel.)

Der geschichtliche Rückblick nennt nur wenige, nur *programmatische* Namen: Pestalozzi, Gotthelf, Zschokke, Franscini. Der grosse Anteil aller jener, nur den Lokal- und Spezialforschern näher bekannten patrizischen und bürgerlichen Persönlichkeiten, die seit Jahrhunderten, aber besonders im 18. und 19. Jahrhundert, sich für die Volksbildung einsetzten, aus geistlichen und Laienkreisen, aus religiösen, politischen und aus rein erzieherisch-schulmässigen Motiven, sind in den zitierten Leuchten als eingeschlossen zu werten.

Als Dokument aus dem Lebenswerk einer hervorragenden Persönlichkeit, die — soweit sie mit dem Schulwesen zu tun hatte, bewusst und mit Festigkeit die Tradition Franscinis fortsetzte — hat die ehrende Erwähnung Bertonis hier wohlerworbene Berechtigung. **

Zürich.

Städtische Gottfried-Keller-Gedenkfeiern. In den stadtzürcherischen Volks- und Mittelschulen wurde aus Anlass des 50. Todestages von Gottfried Keller ausser den Gedenkfeiern auch eine Geldsammlung veranstaltet. Ihr Ertrag, der für die Schweizerische Nationalspende und das Schweizerische Rote Kreuz bestimmt ist, erreichte den schönen Betrag von beinahe 21 000 Franken. §

Kommission für das Schweizer Schullichtbild

Die Anschauung ist immer noch der beste Lehrmeister. Wie sollen wir aber dem Schüler einigermassen richtige Vorstellungen verschaffen von andern Ländern und Erdteilen, von Dingen und Vorgängen, die ihm ihrer Natur nach nicht direkt zugänglich sind? Wie vermitteln wir ihm das Verständnis der Wüste und des tropischen Urwaldes, der fruchtbaren Ebenen anderer Länder, des Meeres, der Kulturpflanzen, die nur in wärmerem Klima gedeihen? Schon die Aufgaben, den Primarschülern des Mittellandes das Wallis und das Tessin richtig zu schildern, ist nicht leicht. Wohl besitzen wir im Wandbild ein wertvolles Hilfsmittel, doch ist es meist stark schematisiert und nur von wenigen Gebieten besitzen wir wirklich gute Bilder. Ansichtskarten und Photographien sind leicht erhältlich, ihre Auswertung aber schwieriger, weil nicht alle Schüler das Bild gleichzeitig betrachten können. Im Lichtbildapparat haben wir hier einen vortrefflichen Helfer. Doch genügt der Apparat allein nicht, es müssen auch die richtigen Bilder da sein.

Wenn wir nun in den Schulsammlungen Umschau halten, so finden wir wenig Erfreuliches. Am einen Ort sind nur wenige und veraltete Bilder vorhanden, der Apparat wird daher nicht oder nur selten gebraucht. In andern Schulen fehlt es nicht an Bildern, aber die Auswahl ist einseitig, wichtige Gebiete fehlen ganz; von andern, die ein Lehrer aus eigener Anschauung kennt, finden sich dafür eine grössere Anzahl allzu ähnlicher Ansichten. Berner Oberland und Tessin sind meist gut vertreten, charakteristische Bilder aus dem Mittelland oder dem Jura fehlen. Ein grosser Teil der Diapositive, auch von Schweizer Landschaften, stammt aus dem Ausland.

Zur Prüfung und Lösung der Fragen, die mit dem Schullichtbild zusammenhängen, entstand im Januar dieses Jahres die Kommission für das Schweizer Schullichtbild (KSS). Sie besteht aus Vertretern verschiedener Lehrerverbände, vorläufig haben sich angeschlossen der Schweiz. Lehrerverein, der Schweiz. Verband für Fachlehrer, der Verein Schweiz. Geschichtslehrer, der Verband Schweiz. Naturwissenschaftslehrer, der Bündnerische Lehrerverein, ferner der Schweizerwoche-Verband. Eine Reihe von Fachverbänden stehen noch in Unterhandlung.

An der Gründungsversammlung am 14. Januar in Olten wurden in den Vorstand gewählt: Als Präsident O. Beyeler, Lehrer, Goldbach (Bern), als weitere Mitglieder Prof. Dr. E. Rüst, ETH, Zürich; H. Grädel, Lehrer, Zollbrück (Bern) und Dr. F. Schwarzenbach, Sekundarlehrer, Wädenswil.

Die Aufgaben, die in erster Linie in Angriff genommen wurden, sind folgende:

1. Prüfung der Herstellungs- und Vertriebsmöglichkeiten für Glaslichtbilder und Bildbänder.

2. Herstellung von Bedarfsplänen für die verschiedenen Stufen und Landesgegenden.
3. Auswahl der zuerst herzustellenden Reihen.
4. Bestimmung der Bearbeiter der einzelnen Reihen.

Grundsätzlich wurde beschlossen, durch die Herstellung von Reihen ein Gebiet abschliessend zu bearbeiten. Diese Reihen werden gleichzeitig in Glasdiapositiven, Format 8,5×10 cm, und in Bildbändern im Format 24×36 mm erstellt. Für die Glasbilder kommt auch der Verkauf von Einzelbildern zur Ergänzung vorhandener Bestände in Frage.

Die Glasbilder haben den Vorteil des grösseren Formates und damit des klareren Bildes. Sie können vom Lehrer beliebig zusammengestellt werden, einzelne Bilder lassen sich auch zur Besprechung von ganz andern Zusammenhängen verwenden. Doch sind sie bedeutend teurer als Bildbänder. Der niedrigere Preis der Bänder ermöglicht es anderseits, die Bilderzahl der Reihe höher zu bemessen als bei den Glasbildern. Dafür ist der Lehrer bei der Verwendung an die einmal festgelegte Reihenfolge gebunden. Da die einen Schulen einen Projektionsapparat für Glasbilder besitzen, andere aber aus finanziellen Gründen auf Bildbänder angewiesen sind, ist es Aufgabe der Kommission, das Bildmaterial für beide zu besorgen.

Auf den ersten Anblick scheint es sich bei der Zusammenstellung einer Reihe nur um eine Auswahl der passenden Bilder aus vorhandenen käuflichen zu handeln. Eine nähere Prüfung zeigt aber bald, dass dies leider nur in den wenigsten Fällen möglich ist. Meist fügen sich die zur Verfügung stehenden Bilder nicht recht in den Zusammenhang ein oder sie sind technisch nicht einwandfrei. Für viele Reihen wird daher die Selbstherstellung der Aufnahmen durch den Bearbeiter oder durch Photographen unter seiner Leitung nicht zu umgehen sein.

Die Finanzierung ist nach den bisherigen Erhebungen keine leichte Aufgabe. Vor allem sind die Ausgaben für die erstmalige Herstellung der Reihen bedeutend. Neuauflagen lassen sich nachher bedeutend billiger ausführen. Auch hält es schwierig, zuverlässige Schätzungen über den Absatz der Reihen zu erhalten.

Die ersten Reihen sollen einem möglichst weiten Kreise dienen, wenn möglich mehr als einer Schulstufe. Die Themen werden verschiedenen Fachgebieten entnommen, in erster Linie der Geographie, dann aber auch der Naturkunde, der Geschichte und der Wirtschaftskunde. Ob es möglich sein wird, noch in diesem Jahre 4 Reihen erscheinen zu lassen, hängt vor allem von der Finanzierung ab.

Die Arbeit wird sich über Jahre und wohl Jahrzehnte hinziehen. Soll etwas Ganzes zustande kommen, so sind wir dabei auf die tatkräftige Mitarbeit vieler Kollegen und die Hilfe von Behörden und Vereinigungen angewiesen. Die Tätigkeit der SAFU, die in ähnlicher Weise für den Lehrfilm arbeitet, zeigt aber, dass sich bei gutem Willen auch mit bescheidenen Mitteln Wertvolles schaffen lässt.

F. Schwarzenbach.

Kleine Mitteilungen

Betrug in der Schule.

Einer Studie in der «Sunday Times» ist zu entnehmen, dass in den vergangenen Jahrzehnten an den englischen Schulen viel mehr geschwindelt wurde als heute. Die Veränderung des Verhältnisses zwischen Schüler und Lehrer und die Aufhebung der starren Methoden und der streng umschriebenen Lehrstoffe hat dem Abschreiben, «Spicken» und Mogeln, der Inanspruchnahme fremder Hilfe und anderen Betrugsverfahren den Nährboden einigermassen entzogen. Immerhin ist es nicht uninteressant, wenn aus einer Untersuchung festgestellt wird, welche Tricks u. a. verwendet werden. Wir bringen einige Beispiele:

Ein Mittel zum «Spicken» ist das Niederschreiben von Notizen auf nicht raschelndes Papier, das in der Handballe gehalten wird. Ein elastisches Band reicht vom Ellbogen in die Hand. Das Papierstücklein wird daran festgemacht. Wenn der Prüfungsexperte Verdacht schöpft, lässt der Schüler das Papier los. Es verschwindet in seinem Aermel.

Ein Knabe bohrte einst am Tage vor dem Examen unmittelbar unter seinem Sitz im Examenraum ein Loch. Er führte ein hohles Bambusstäbchen hindurch in den unteren Raum. In diesem Raum installierte sich sein Freund mit den einschlägigen Schulbüchern und mit dem Schlüssel für die Lösungen. Wenn der Schüler bei irgendeiner Aufgabe in Schwierigkeiten geriet, schrieb er die Frage auf ein Blatt Papier und liess es durch die Leitung seinem Komplizen im untern Raum hinunterfallen. Die Antwort gelangte auf demselben Wege wieder in die Höhe.

Aufzeichnungen, hinter den Deckeln der Uhr verborgen, haben schon manchen jungen Schüler gerettet. Besichtigung der Uhr fällt nicht auf, da der Schüler sehen muss, in welcher Zeit er mit seinen Aufgaben fertig wird.

Beliebt ist ein Sitz neben dem Primus während des Examens. Bearbeitete aber der Musterknabe eine Frage falsch, so überträgt sich sein Fehler auf die andern, da der Irrtum vom Nachbar wiederholt wird.

Zur Zeit, als die Lehrer entsprechend den Examensergebnissen von den Schulämtern mit Extrazulagen belohnt wurden, mogelten die Lehrer ebensoviel und in gleicher Weise wie die Schüler. Daher musste ein Inspektor immer bei den Prüfungen dabei sein, wenn der Lehrer die Schüler fragte. So vereinbarte einst ein Lehrer mit den Schülern, dass jene, welche die Antwort wissen, ihre rechte Hand aufhalten sollten, und jene, die es nicht wissen, die linke.

Vor 4 Jahren wurde ein Professor in Calcutta zu Gefängnis verurteilt, weil er sich als sein eigener Schüler für das Examen verkleidete. Er wurde überführt, als der elektrische Ventilator die Hälfte seines gefälschten Schnurrbartes davonblies.

Ein Lektor am «Christ's-College» in Cambridge erhielt einst folgenden Brief von einem indischen Studenten: «Geehrter Experte! Mein Vater erwartet von mir, dass ich dieses Examen bestehe. Unglücklicherweise werde ich aber Ihre Fragen kaum beantworten können. Mein Vater ist ein reicher Mann, und wenn Sie mir ein «Bestanden» aussprechen, wird er Ihnen das reichste Geschenk, das in Ceylon zu vergeben ist, schenken, — zwei weisse Elefanten.»

K. A. W.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Die Ausstellungen:

Lappland und seine Nomadenschulen und
Das Schweizerische Schulwandbilderwerk

können noch bis und mit *25. August* besichtigt werden. Besuchszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen.

Ab *28. September* neue Ausstellung:

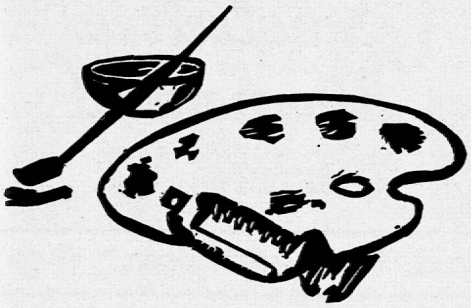
Mein Heimatdorf, mein Heimattal.
(Heimatkunde in der Landschaft.)

Mitteilung der Schriftleitung

Berichtigung.

Im Leitartikel der letzten Nummer der SLZ (1. Satz des 3. Al., 1. Spalte S. 546) ist infolge Uebersehens eines Druckfehlers von «erwachsenen Kindern» die Rede. Der Satz heisst richtig wie folgt: Ziemlich scharf wird «die süssliche Naivität einer Art von Kindlichkeit, wie sie Erwachsene Kindern gegenüber zuweilen annehmen» im Bilde «Obsternte» kritisiert.

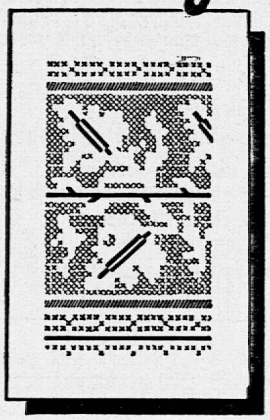
Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15



Zeichnen und Malen in der Schule

An die sehr verehrte Lehrerschaft:
Mit Freude stehen wir Inserenten mit Rat und Tat zur Seite.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

es gelingt....



FABER 6 Feinkernfarbstifte für kunstgewerbliche Arbeiten auf Papier, Geweben, Bast, Leder, Holz.

die dekorative, kunstgewerbliche Anwendung in linearer und flächiger, sowie schattierter Art. Die Farbwirkung ist auf trokkenem Grund pastellartig, auf mäßig gefeuchtetem stark leuchtend. In die nasse Ausmalung kann mit dem Stift hineingearbeitet werden. Nach dem Trocknen unverwischbar.

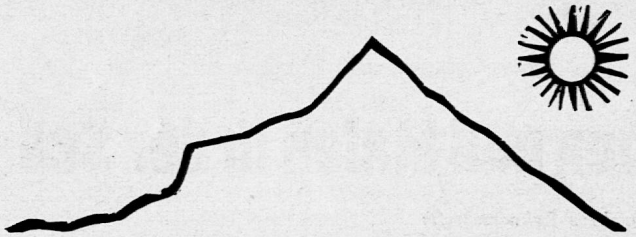
Feinkern-Farbstifte für den Zeichenunterricht. Packungen: 6, 12, 24 Farben.

A. W. FABER
Faber 6

A.W.FABER CASTELL
BLEISTIFTFABRIK A.G. · STEIN BEI NÜRNBERG

Empfehlen Sie den Schülern
FEBA-Tusche
tiefschwarz und bunt
das vorzügliche Schweizer Fabrikat
Erhältlich in den Fachgeschäften
Dr. Finckh & Cie. A.-G.
Schweizerhalle

Mitglieder
berücksichtigt unsere Inserenten!



Schulreisen Wochenend Ferien

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

Zürich

PFÄFFIKON Zch., Alkoholfreies Restaurant
Nähe Bahn u. See. Gr. schatt. Garten. Heimeliges Café, eigene Conditorei. Für Schulen spez. günst. Arrangem. Höfl. empf. sich **A. Stössel.**

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telephon 2 72 27 In der Nähe des Zoolog. Gartens

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 6 42 14

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 3 41 07

Vierwaldstättersee

Gersau Ferien im **Hotel Beau Rivage** direkt am See. Kl. gutbürgerl. Haus. Ia Küche. Veranda, Garten. Pension Fr. 6.50 bis Fr. 8.— oder Pauschalpreis. — Fliessendes Wasser. Prospekte. — Telephon 6 06 23. Besitzer: **F. und M. Pfund.**

HERGISWIL
Ferien im **Hotel Pension Friedheim,** direkt am See. Schönste Lage. Pension Fr. 6.50 bis 7.50 oder Pauschalpreis. — Prospekte. Telephon 7 21 82. Bes.: M. Müller-Blättler.

Obwalden

Ruhe und Erholung in der
Pension „Waldheim" direkt am **Sarnersee**
Strandbad. Pauschalpreis 7 Tage Fr. 51.—, Vorsaison Fr. 45.—, alles inbegriffen Familien-Arrangements. — Prospekte. — Telephon-Nummer 8 63 83 Sarnen
Familie Dansky-Bolliger.

Bielersee

BIEL **Alkoholfreies Restaurant Schweizerhof**
Kanalgasse, empfiehlt seine schönen Lokalitäten für Schulreisen. **Gemeinnütziger Frauenverein Biel.**

Tessin

Ponte Tresa (Luganersee) **HOTEL DEL PESCE (FISCH)**
Altbekanntes Kleinhotel mit prächtigem Garten, direkt am See. Pauschalpreis, alles inbegriffen, auch Strandbad, 7 Tage Fr. 56.—, mit fliessendem Wasser und Zentralheizung Fr. 59.50. Tram- und Schiffsverbindung mit Lugano. — Prospekte durch Familie Sormani-Schürmann, Tel. 3 61 24

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz

KNABENINSTITUT OBERÄGERI
820 m Staatliche Aufsicht Gegr. 1920
30 Schüler in 2 Häusern (Kleinklassen). Moderner Neubau. Turnhalle, Freiluftschule. Leitung: Dr. W. Pfister & Sohn.

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN
Schweiz. Landerziehungsheim. Größte voralpine Knaben-Internatschule. Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. *Kant. Maturitätsrecht.* Englische Abiturberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Werkunterricht. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftlich verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen.
Schuljahr 1938/39: Alle Maturanden erfolgreich.

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32

Französische Schweiz

Vacances et français à Genève!
Ecole Dumuid. Institut familial de 1er ordre; 8 élèves, grand parc, lac. — Leçons tous les matins. Par mois 220 frs., tout compris. — 19, rue Lamartine. Demandez prospectus.

Pension «Miramont», Neuchâtel
Fbg du Crêt 23, Telephon 5 30 96
bietet einigen Töchtern, die die Lehranstalten zu besuchen wünschen, ein schönes, angenehmes Heim. In der Nähe der Schulen gelegen. Familienleben. Beaufsichtigung. Ferienkurse. Referenzen von Eltern. **Mr et Mme Gs Leuba**

Stadt Neuenburg: Höhere Handelsschule
Ferienkurse 1940
1) 15. Juli bis 3. August
2) 26. August bis 14. September
Anfang des Schuljahres: 17. September 1940
Handelsabteilung mit Diplom und Maturitäts-Zeugnis
Neusprachliche Abteilung. Französische Spezialklasse
Besondere Klassen für Mädchen und fremdsprachige Schüler
Auskunft und Programme beim Direktor: **P. H. Vuillème**

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek
AZ Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1940 — 28. JAHRGANG · NUMMER 4

Landi-Erinnerungen

Wenn ich am Schlusse des Schuljahres jeweils einige Zeichnungen zurückbehalte, ist jeder Schüler stolz, etwas zu meiner Sammlung beisteuern zu können. Als ich aber von meiner letzten 6. Klasse einige Landierinnerungen requirierte, erhob sich gewaltiger Widerspruch.

Die Eröffnung, der Schifflibach und das Festspiel waren die dankbarsten Motive.

Während Blatt 1 noch die primitive Darstellung des Raumes durch über ineinandergesetzte Reihung zeigt, erkennen wir bei Blatt 2 bereits eine höhere Stufe, die häufige Ueberschneidung und die Diagonale. Gut gefühlt ist der weite Raum mit den «Höheren», die Absperrung durch die Fähnliträger und die Masse der Zuschauer. Blatt 3 ist wohl unter dem Einfluss der Kartenzeichnung entstanden. Hervorzuheben ist die dekorative Begabung des Mädchens, die auch bei Blatt 5 zum Ausdruck kommt. Ebenfalls dekorativ ist Blatt 8. Wie die Mode die Mädchen einerseits lockt und anderseits zur Karikatur herausfordert, verraten die Zeichnungen 4 und 7. Man vergleiche einmal die Rückansicht der Dame mit Handtasche und eine Figur auf dem 1. Blatt! Da kann «sogar» eine Zeichnungsstunde auch für den Lehrer zu einem Erlebnis werden. *Theo Meyer.*

(Bilder hiezu siehe Seite 574.)

Vorsintflutliche Tiere

Material: Schwarzes Zeichenblatt, auf je vier Schüler eine Tuschschale dickflüssiger weisser Deckfarbe, Pinsel, neue Spitzfeder. *Technik:* Federzeichnen. Die Farbe wird mit dem Pinsel an die Federrückseite gestrichen. Bleistiftvorzeichnung, aber ohne Einzelheiten, ist erlaubt.

Wenn der Lehrer die Aufgabe stellt, einige vorsintflutliche Tiere zu erfinden, muss er die Zeichenstunden durch eine kurze und eindringliche Schilderung einleiten können. An Hand naturwissenschaftlicher Werke hat er sich wohl vorzubereiten, damit er seiner Klasse die nötige Anregung erteilen kann. Diese einleitende Schilderung darf aber die Schüler in ihrer Vorstellungsbildung nicht einengen, denn jeder Zeichner soll selbständig *eigene* Ungetüme der Urwelt gestalten. Deshalb zeigen wir auch dem Schüler die Rekonstruktionsversuche, die die Gelehrten nach den ausgegrabenen Skeletten anstellten, nicht, auch wenn unsere Bücher noch so schöne Abbildungen enthalten. Wollen wir unbedingt eine bildliche Anregung zu unserer mündlichen beifügen, sollen es aber nur Abbildungen von Skeletten ausgestorbener Tiere sein, damit der Rekonstruktionsversuch dem Schüler selbst obliegt.

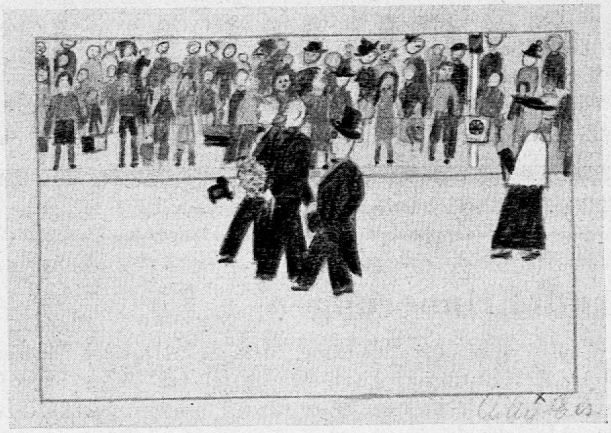
Der Zweck der Aufgabe, vorsintflutliche Tiere zu erfinden, besteht vorerst einmal darin, die *erfinderischen* Kräfte im Kinde anzuregen. Dass diese Kräfte nicht geleugnet werden können und dass sie des Wekkens und Entwickelns harren, beweisen die Resultate. Kein Blatt wird abgegeben, das nicht organisch gewachsene Urwelttiere aufwiese. Es darf wohl behauptet werden, der gestaltende Schüler arbeite unbewusst aus höheren Naturgesetzen heraus, die in seiner Seele leben, die die ganze Schöpfung seit Urzeiten lenken und die diesen Phantasietieren Form und Gestalt gaben. Darum empfinden wir alle diese Ungetüme nicht als lebensfremde und verworrene Hirngespinste und als abwegige Phantastereien, nein, wir ertappen uns sogar bei dem Gedanken, diese Tiere, die der Schüler in einer Art Traumzustand, in dem er Räume und Zeiten überbrückt, wiedergibt, könnten in grauer Vorzeit wirklich auf unserer Erde gelebt haben. Durchstöbern wir Dürers graphisches Werk nach Fabelwesen, entströmt auch den vollkommener gezeichneten Drachen und Lindwürmern des Künstlers dasselbe organische Gefühl, das uns beim Betrachten der Schülerzeichnungen aufgefallen ist. Dieselben Naturgesetze, die den Schüler leiten, sind auch im Künstler tätig gewesen, als er, wie er wohl selber gedacht haben mag, seiner Phantasie nach Herzenslust die Zügel schiessen liess.

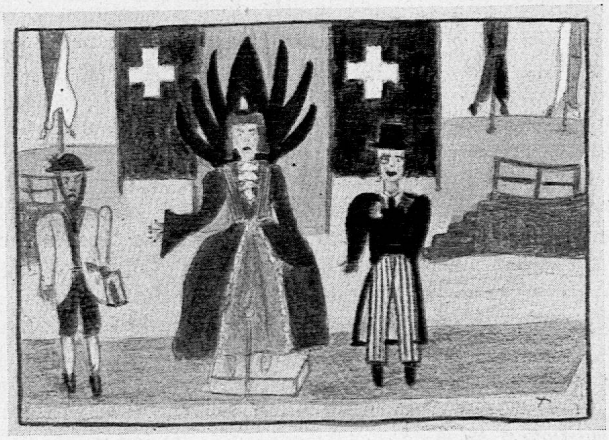
Aber nicht nur auf die Förderung der Erfindungskraft ist unser Augenmerk bei unserem Thema gerichtet, es ist auch als *befreiende* Uebung zu bewerten. Kann sich doch der Schüler seiner Nöte und Aengste entledigen, die seine Seele, oft mehr als wir ahnen, bedrücken und peinigen, indem er sie zeichnerisch ablegt und damit Herr wird über sie.

Die Abbildung, die das «Unghür» eines Zweitklässlers wiedergibt, soll erkennen lassen, dass viele der Themen, die der neue Zeichenunterricht an die Schüler heranbringt, nicht an bestimmte Stufen gebunden sind, sondern dass sie von den unterschiedlichsten Altern in den ihnen angepassten Techniken ausgeführt werden können. Während die ältesten Schüler ihre vorsintflutlichen Tiere erschaffen, betätigen im selben Schulzimmer die kleinsten Schüler ihre Blei- und Farbstifte, um ein «Unghür» auf das Blättchen zu entwerfen, das den Betrachter erschrecken und ängstigen soll. Die Besprechung der Aufgabe wird zu einer lustigen Sprachstunde, denn jeder Schüler zählt auf, was sein Ungeheuer alles haben soll: Spitzige Hörner, Zähne wie Nadeln, feurige Augen, so gross wie mein Kopf; gekrümmte Krallen, struppige Haare, lange Ohren, Schuppen wie ein Fisch, Flügel wie ein Vogel, Stacheln, einen behaarten Schweif oder gar mehrere Köpfe und Schweife. Vor dem geistigen Auge erblickt schon jeder kleine Schüler *sein* Ungeheuer. Unruhig fegen die kleinen Persönchen auf der Bank hin und her, während die Fingerchen auf der Tischplatte krabbeln und zu den Stiften greifen; das ganze Menschlein ist aktiviert und ein fröhliches Phantasieren hebt an.

Die vorangegangene Besprechung zwingt den Schüler, seine Urtierform, bestehend aus einem länglichen Oval für den Leib, vier Beinen, einem Schwanz und einem Kreis als Kopf daran, durch allerlei Anhäng-

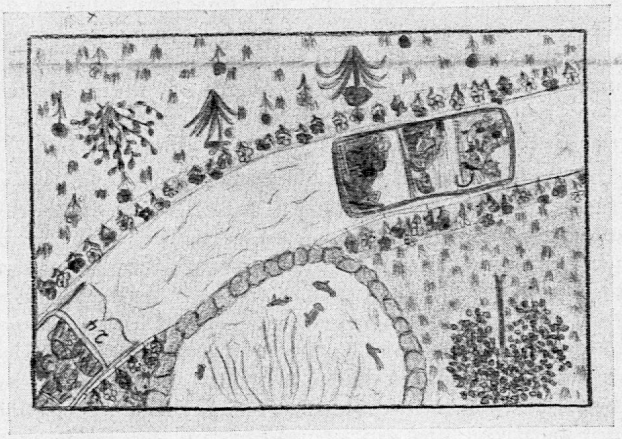
Eröffnung der Landesausstellung.



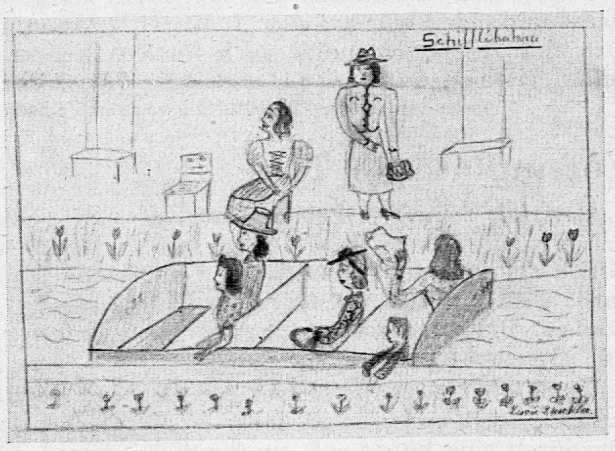


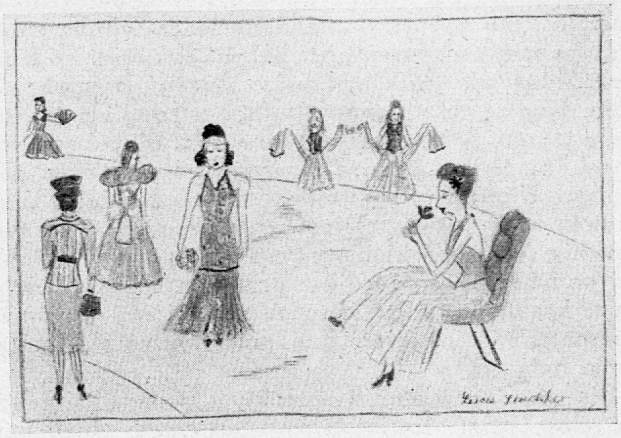
Aus dem Landifestspiel.

Trachtenumzug.

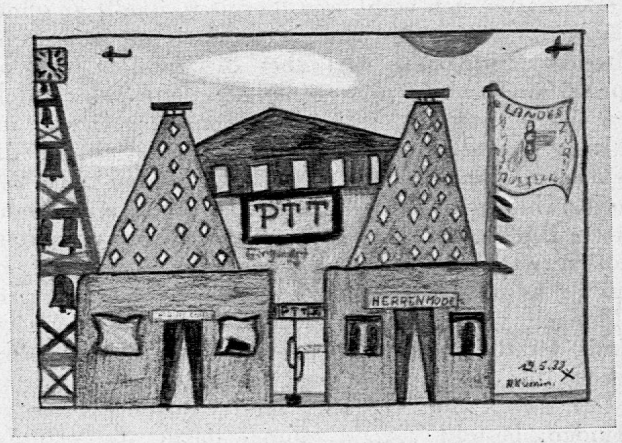


Schifflibach.





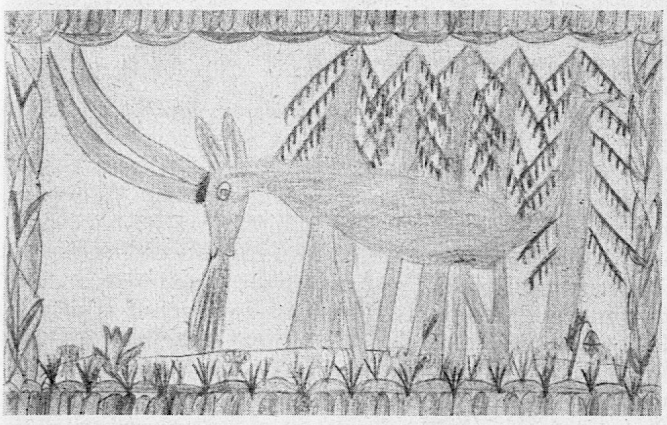
Modetheater.



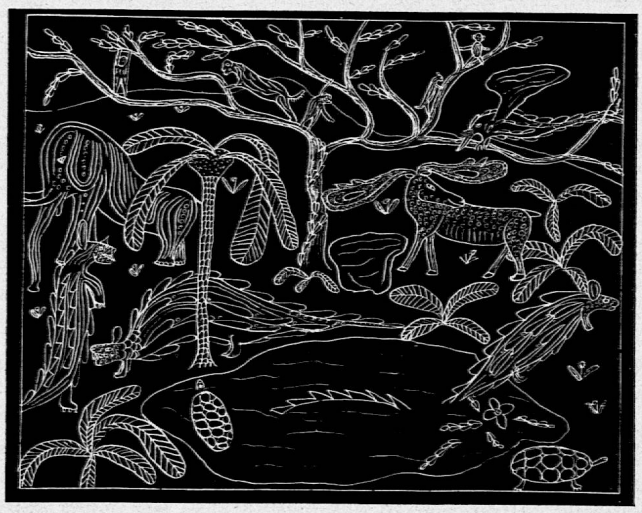
Modepavillon.

Zeichnungen aus einer sechsten Klasse in Zürich-Seebach. Lehrer: Theophil Meyer.

sel und Bereicherungen zu charakterisieren, denn die Urform bedarf möglichst vieler dieser Charakteristiken, die aus dem ganzen mannigfaltigen Tierreich



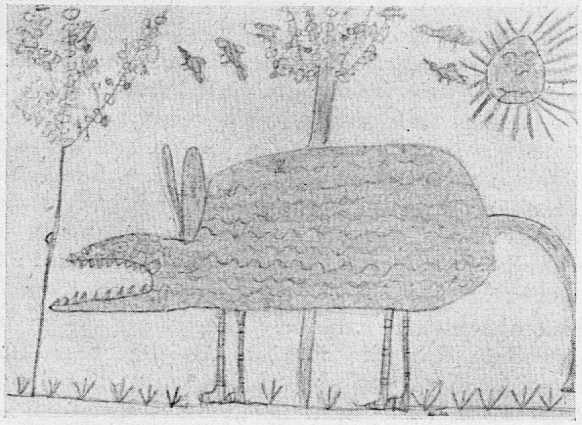
geliehen werden können, um zu einem gruseligen Tier zu werden. Dieser Gedanke, durch Ausdruck zur Form zu gelangen, findet auch beim Zeichnen der menschlichen Figur Anwendung, wenn wir die Auf-



gabe stellen, «Bölimannen», Riesen, Zwerge, Hexen und andere Märchenfiguren zu erfinden. Analog dem Ungeheuer, das aus der Urform entsteht, entfaltet sich z. B. das Urbild der Frau, bestehend aus läng-

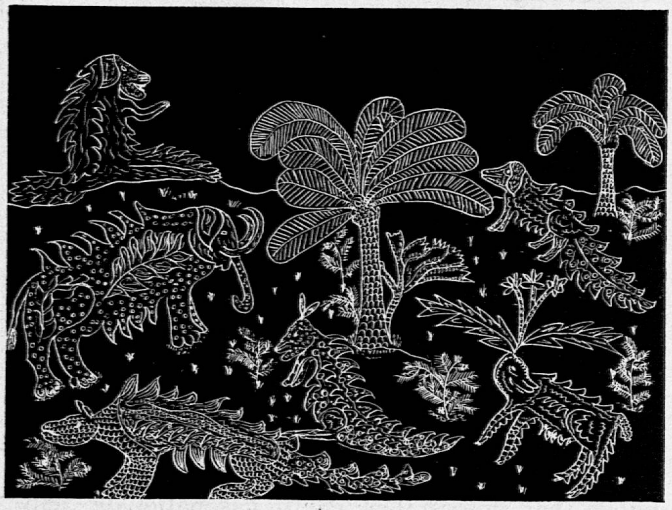
lichem Trapez als Leib, mit Armen und Beinen, sowie einem kreisrunden Kopf, durch Anfügung von verschiedenen Abnormitäten (lange Nase, spitzes Kinn, dünner Hals, hoher Höcker und magere Beine) zur Gestalt einer Hexe.

Wie das unscheinbare Samenkörnlein, in gutes Erd-



reich gestreut, keimt, wurzelt und eine üppige Pflanze mit Blüten und Früchten zum Licht emporstreben lässt, wird sich aus den Urformen, über die jedes Kind beim Schuleintritt verfügt, durch einen kindertüm-

lichen Zeichenunterricht, der auf den Erkenntnissen aufgebaut ist, die gründliche Beobachtungen unbeeinflusster Kinderzeichnungen ergeben, ohne dass der Lehrer dem Kinde bestimmte starre Typenformen auf-



zwingt, der farben- und formenprächtige Garten kindlicher Kunst entfalten.

Ferd. Hofmann, Schönenberg-Zch.

Eine Erwiderung

auf den Artikel von Werner Kuhn «Meine Heimat» im Zeichnen und Gestalten. Juni 1940.

Die alte Geschichte. Ein aus einem Ganzen herausgerissener Satz lässt sich leicht als Totschläger benützen. Es ist wahr, ich habe damals den Schülern aus Ueberzeugung jenen Satz von den 2 und 5 Prozenten diktiert. Ich tat es, um weniger begabte Lehrer davon abzuhalten, die Zeit mit einer aussichtslosen Sache zu verplämpern und dieser so beschämenden Manoggelei zu verfallen. Es hat sich zudem nicht um das Zeichnen aus der Vorstellung gehandelt, sondern um das Zeichnen nach der freien Natur und nach dem lebenden Modell, das damals in Mode kam.

Meinen Schülern habe ich gleichzeitig gesagt und gezeigt, dass fast alle Kinder aus der Vorstellung zeichnen können, was sie erleben, und dass Lehrer mit geringem zeichnerischem Selbstvertrauen sie leicht dazu anregen können, ohne selbst zeichnerisch mitzuwirken.

Ich bedaure es sehr, wenn ich durch meine Prozentrechnung Lehrer in ihrer zeichnerischen Tätigkeit gehemmt habe, aber das müssen Leute sein, die wieder vergessen haben, was ich gelehrt. Uebrigens kein Vorwurf. Ich weiss, dass die Schüler nicht alles behalten können, was ihnen geboten wird. Die begabten Zeichner haben sich doch gewiss durch meine Bemerkung nicht abhalten lassen, das zu tun, was sie für gut finden, da ich ja noch ganz besonders betont habe, dass meine methodische Anleitung nur das Sprungbrett für den Anfänger sein soll. Und seien wir aufrichtig: Sind wirklich auch heute so viele unter den Lehrern, die einer Klasse erspriessliche Anleitung im Zeichnen nach dem menschlichen Modell und, im Freien, im Zeichnen direkt nach der Landschaft geben könnten, dass es dieser Anrempelung bedurft hätte?

Die auf Seite 458 wiedergegebenen irischen Schülerzeichnungen sind alle aus der Vorstellung, auch wenn die Schüler vor der Sache selbst waren. Nur wenige Stellen sind darin nach dem Gegenstand gezeichnet. Die Zeichnung des Schülers von Herrn Kuhn ist im umgekehrten Verhältnis, sie wurde fast ganz nach der Wirklichkeit gemacht, und nur wenige Einzelheiten sind aus dem Gedächtnis. Das Bild ist insofern nicht richtig, als der Hintergrund malerisch und der Vordergrund zeichnerisch dargestellt ist. Ich will die Arbeit aber als hervorragende Leistung eines sehr begabten Schülers anerkennen, und Herr Kuhn kommt unter die 5 Prozent.

Es wird sich noch fragen, welche Art des Zeichnens die wertvollere ist. Die zürcherische Zeichnung geht entschieden auf eine gründlichere Schulung aus. Damit möchte ich aber den Wert der irischen Zeichnungen oder Malereien nicht heruntersetzen, wir sollten beide Richtungen pflegen und überhaupt alles das, was der Begabung der Schüler und der des Lehrers zukommt. Diese irischen Zeichnungen sind vorzüglich, dennoch glaube ich nicht, dass wir für solche Anregungen unbedingt nach Belfast pilgern müssen, es liessen sich im Kanton Zürich ebenso gute finden. Zwar ist es schön, solche internationale Verbindungen zu pflegen; aber nicht schön ist es, den Einheimischen jeweilen die fremde Ueberlegenheit einzureiben, wir untergraben damit das nationale Selbstvertrauen. Auch möchte ich wetten, dass die Zürcherbuben durch diese irische Anregung in Versuchung kamen, Transatlanter (Meerschiffe) zu zeichnen, um damit Herrn Kuhns schönen Spruch von der Pflege der heimatlichen Kultur zuschanden zu machen. Vielleicht gehört aber auch unser Hang zum Fremden zur Heimat. Ist es Schwäche oder ist es Stärke?

K. Itschner.

Schwarz und Weiss

Schwarz und Weiss beschäftigen den Zeichenlehrer täglich. Leider kann er nicht alles, was er schwarz auf Weiss erntet, getrost nach Hause tragen. Gerne hält er dafür Ausschau, was schwarz auf Weiss in den höhern Regionen der Kunst festgehalten wird, um daraus Anregung und Trost für die eigene Schularbeit zu schöpfen. Trost bietet die gegenwärtige Ausstellung im Kunsthaus Zürich in zweifacher Hinsicht. Einerseits erfreuen den Besucher einzelne vortreffliche Blätter durch die scharfe Beobachtung, die Kultur der Strichführung und den seelischen Gehalt. Anderseits sind viele Zeichnungen nicht nur aufgehängt, sondern auch eingerahmt, die der Zeichenlehrer einem Mittelschüler mit der Bemerkung zurückgäbe: «Mach's besser!»

Ludwig Richter erzählt in seinen Lebenserinnerungen, dass er einmal mit einigen Kameraden ausgezogen sei, um die nämliche Baumgruppe zu zeichnen. Der Vergleich der Ergebnisse habe zum Erstaunen der Künstler trotz aller Naturtreue die Verschiedenartigkeit ihrer Auffassung gezeigt. So liegt es uns auch ferne, die Korrektheit als Mass bei der Betrachtung von Künstlerzeichnungen zu verwenden; hat doch neben dem Ernst der scharfen Beobachtung die Heiterkeit, die Kapriole des Strichs gleicherweise ihre Berechtigung. Allein, sei die Darstellungsweise wie sie wolle, so gibt es neben der äussern noch eine innere Wahrheit der Zeichnung.

Man sieht Köpfe, Figuren, Meerschiffe, Bäume, Häuser, Berge, rasche Notizen von Erscheinungen, ohne dass uns dabei ein Schimmer aus dem gelobten Land der Kunst berührte, ein Schimmer, der uns leicht befreite und beglückte. Gewiss kann ein Künstler in wenig Strichen mehr sagen als mit einem Gemälde; allein nur in der Minderzahl der ausgestellten Blätter finden wir die Steigerung des Natureindrucks von der blossen graphischen Niederschrift in die künstlerische Sphäre, Blätter, die wir gerne in unserm Zimmer aufhängen möchten.

Bei der Zeichnung stellt sich nämlich nicht nur das Problem der Naturnachbildung, sondern auch das der Lebendigkeit der Form, dass ein Blatt zum Wieder- und Wiederbetrachten reizt. Dessen waren sich allerdings fast alle Aussteller bewusst; selten begegnet man toten Strichlagen. Dagegen verfallen viele Zeichner ins Gegenteil, sie leben nur ihrer Manier und zerfasern die Formen. Die persönliche Strichführung zeigt dem aufmerksamen Betrachter schwarz auf Weiss, ob einer flunkert oder ein Inneres sich zu gestalten bemüht.

Wir begegnen allen Arten der zeichnerischen Gestaltung: der tektonischen, der plastischen und malerischen. Vertreten sind alle graphischen Techniken: Bleistift-, Kohle-, Sepia-, Pinsel- und Federzeichnung, Holzschnitt, Steindruck und Radierung. Neben anerkannten und unbekannten Namen, die im Katalog verzeichnet sind, fehlt in der Ausstellung eine Reihe trefflicher Zeichner der Schweiz.

In einem besonderen Raum sind die Werkzeuge ausgestellt, derer der Graphiker zum Schaffen bedarf.

Wn.